



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Oesterreichische Morgenzeitung und Handelsblatt.

Liczba stron oryginału

12

Liczba plików skanów

12

Liczba plików publikacji

15

Sygnatura/numer zespołu

C IV 030169

Data wydania oryginału

1928

Projekt/Sponsor digitalizacji

Dofinansowano ze środków PW Kultura+



**Ministerstwo
Kultury
i Dziedzictwa
Narodowego.**



**NARODOWY
INSTYTUT
AUDIOWIZUALNY**

KULTURA+

Digitalizacja

Preis Zloty 0.30.

Abonnement mit täglicher Postzusendung 11. 6. monatlich, 11. 17. — vierteljährlich, Eigentum der Zeitungverleger- und Druckindustrie-Gesellschaft Dr. K. K. in Wien, Strauß-Platz, Verlag von Heinrich Merz Sohn, Prag. — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kuntze, Prager-Deerfurt, Bencegasse 2.

Nr. 106

16. Jahrgang

Gegebet von Dr. Wilhelm Wersch

Redaktion und Administration: Max. Braun, Fernsprecher: Redaktion Nr. 972.10 u. 972.11, Administration Nr. 102. Manuskripte, auch mit Bildbeispielen, werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Abdruckung wird nicht anerkannt. Das Verbreitungsgebiet der „Morgenzeitung“ umfasst: Österreich, die Schweiz, Karpatothronland, Polen und Rumänien. Die „Morgenzeitung“ erscheint täglich, auch am Sonntag morgens.

Ständige Beilagen: Kinderzeitung „Lustel“, Wochensatz, Schachzeitung, Reisezeitung, Reiseliste, Beilage, Modestadt, täglich zwei Romane.

Donnerstag, 15. April 1928

Der Ozean von den Deutschen überquert.

Glücklich gelandet.

K. K. 14. April.

Die bange Sorge um die deutschen Flieger ist durch eine Freudenmeldung beendet worden: Das Flugzeug „Bremen“ mit Hauptmann Köhl und Baron Güncfeld, das am Donnerstag um 5 Uhr 38 Minuten vom Flughafen Vauxhall in Irland mit dem Kommandeur der irischen Luftflotte Major Fitzmaurice zu seinem Flug über den Atlantischen Ozean gestartet ist, ist auf der einsamen Insel Greenly Island gelandet. Eine Spitzenleistung menschlicher Energie und Ausdauer, die einzig dasteht. Dem Heldentum dieser Tat kann nichts Abbruch tun, auch nicht der Umstand, daß bei der Notlandung das Flugzeug einen Fahrgeßel- und Propellerbruch erlitt. Die mutigen Deutschen können nun den Erfolg für sich in Anspruch nehmen, als erste Nation der Welt mittels Zeppelin und Aeroplan den Ozean in der Ost-West-Richtung überquert zu haben. Aus den Mitteilungen der deutschen Luftkassen wird klar, daß die Wahrscheinlichkeit des Gelingen der Überquerung gering war. Von Nungesser und Goll bis Dinkelhoffe weist die Statistik nicht weniger als 29 Namen auf und weist die Erinnerung an die furchtbaren Tragödien, die sich in trübseligen Einsamkeit in Nacht und Grauen abgespielt haben. Ein anderer Umstand spielte aber bei diesem Ozeanflug noch eine Rolle und ließ alle Kombinationen blass erscheinen. Die Flieger hatten keinen Radioapparat an Bord und man mußte darauf vorbereitet sein, daß über 30 Stunden lang jede Nachricht nur lückenhaft war. Wenn nun die erste Nachricht von der Landung im Flughafen von New York herüber war, so ist jetzt alles klar. Der Ozeanflug ist gelungen. Die Flieger haben den Taumel, von dem die neue und die alte Welt in diesen peinlich aufregenden Stunden ergriffen war.

Man muß in diesem Zusammenhang an die Tage denken, da das Luftschiff Zeppelin mit Dr. Eckener seine weite Reise antrat und Amerikas Hauptstadt überflog, oder als Lindbergh im Flughafen von Paris landete und Mith Ederle nach Begleitung des Vermel-Kanals gefeiert wurde. Nun sind alle Spannungen und Besorgnisse gewichen. Amerika wird den Fliegern einen beispiellosen Empfang bereiten. Schon segeln Dampfer nach der westlichen Insel, auf der nur 16 Menschen leben, zu der Insel, die plötzlich zur Weltberühmtheit geworden ist, und vielleicht in den nächsten Stunden werden amerikanische Flieger den einsamen Leuchtturm umkreisen, dessen Leuchtturmwärter 2 1/2 Monate brauchen, um vom kanadischen Festland in seine Behausung zu gelangen.

Ein großer propagandistischer Erfolg ist mit der Tat Köhls und seiner Begleiter erzielt worden. Ein Erfolg, der auch dadurch nichts an Bedeutung verliert, daß die praktische Auswertung dieses ersten Versuches nur geringfügig sein wird. Der äußere Erfolg des Köhl-Fluges ist bedeutend größer, als seinem inneren Wert entspricht, und im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß ihm als erstem ein Unternehmen gelingt, an dem alle seine Vorgänger gescheitert sind. Im Kampf mit den Stürmen über dem Meer und dem Wetter, im Kampf mit der Materie ist wieder eine wichtige Etappe erreicht worden. Zweifellos ist das Gelingen des Fluges jedoch nicht allein als die Tat kühner Männer zu werten, sondern sie ist zugleich auch ein Beweis für die Zuverlässigkeit deutscher Maschinen, für den hohen Stand der deutschen Technik. Dabei darf nicht vergessen werden, daß gerade Deutschland durch den Versailler Friedensvertrag in den Fragen des Flugverkehrs jahrelang starken Beschränkungen unterworfen wurde. Dies hat aber nicht hindern können, daß Deutschland im Wettkampf mit den anderen Staaten gleichen Schritt hielt. Ja, diese Hinderungsgründe haben die Entwicklungsmöglichkeiten eher gefördert als beschränkt. Das Gelingen des Fluges bedeutet noch nicht den Beweis, daß nun ein regelmäßiger Transoceanflugverkehr aufgenommen werden könnte. Auch jedem Laien muß es klar sein, daß es sich bei dieser Überquerung des Ozeans um einen Versuch mit noch unvollkommenen Mitteln handelt, den zu wiederholen in nächster Zeit keine Veranlassung zwingt. Die großen Verkehrsunternehmen werden neue Apparate bauen, die für solche Weitstreckenflüge über ferne Meere besser geeignet sind als einmotorige Langflugzeuge, wie sie von Köhl, Lindbergh und Chamberlin benutzt worden sind. Die Entwicklung des Flugverkehrs im Wettkampf um die erste Transocean-

Nach Überquerung: Notlandung infolge Benzinmangels auf Greenly Island. — Wie wird man zu den Fliegern gelangen? — Ein Inselchen zwischen Eisbergen. — Flugzeuge oder Hundeschlitten?

Der Ozeanflug der Deutschen ist geglückt. Der Atlantik ist von Hauptmann Köhl und Baron Güncfeld bezwungen. Diese Tatsache steht nunmehr absolut fest und an ihr ändert sich nichts der Umstand, daß dem Flug der letzte Glanz, die Landung in New York, fehlt. Die Überquerung von Ost nach West ist nämlich einwandfrei geglückt und in dieser erstmaligen Überquerung von Ost nach West liegt die gewaltige Bedeutung des Unternehmens. Heute befinden sich die Flieger auf einem kleinen Eiland, genannt Greenly Island. Hier wohnen wenige Fischerfamilien und ringsum ist die ganze Nacht vereist. Greenly Island befindet sich nämlich in der Ungava-Bucht und diese ist nichts anderes als ein Einschnitt in der nordöstlichen Küste der amerikanischen Halbinsel Labrador. Die deutschen Flieger sind demnach, geographisch bedingt, an der Ostküste Amerikas gelandet. Ihr Flugzeug ist ein wenig havariert, so daß sie mit ihm wohl nicht werden nach New York weiterfliegen können. Auch wird es nicht einfach sein, sie von New York aus mit einem Flugzeug abzuholen, weil die Landung auf dem vereisten Inselchen Schwierigkeiten bereitet. Sollten sie aber auf dem Landwege, bzw. an der Küste per Schiff weiterfahren, so würde das eine längere Zeit in Anspruch nehmen. Wie also eine Weiterreise vorzuziehen geht, steht zur Stunde noch nicht fest, auch sind noch keine diesbezüglichen Dispositionen getroffen worden. Es verlautet lediglich, daß die Tochter von Junkers, die gestern in New York die beiden Flieger erwartet hat, sich im Flugzeug nach Greenly Island begeben werde, um ihre siegreichen Landsleute dort abzuholen und nach New York auf dem Luftwege zu geleiten.

Die erste Nachricht von den Fliegern.

Weiterflug erst in 2-3 Tagen.

New York, 14. April. (C. D.) Die hiesige Büro des Norddeutschen Lloyd erhielt eine Nachricht von den Fliegern der „Bremen“, die besagt, daß mit der Ausbesserung des Flugzeuges begonnen wurde, daß es aber zwei bis drei Tage dauern werde, ehe der Weiterflug möglich sei. Der Zeitpunkt des Abfluges sei noch nicht festgelegt.

Wie werden die Flieger aufs Festland gebracht werden?

Für Flugzeuge kaum eine Möglichkeit, auf der Insel zu landen.

New York, 14. April. (C. D.) Die einzige Verbindung, die die deutschen Flieger mit der Außenwelt haben, ist die Marinefunkstation Point Armour, woher bislang keine weitere Nachricht eingetroffen ist, was offenbar andeutet, daß sich die Flieger zum Schlaf niedergelegt haben. Trotzdem noch kein klares Bild von der Beschaffenheit der „Bremen“ vorhanden ist, kann nach den vorliegenden Meldungen angenommen werden, daß

die Beschädigungen sowohl des Propellers, als auch des Landungsgerätes gering und an Ort und Stelle reparierbar sind und daß ein Weiterfliegen möglich ist, wenn es gelingt, Brennstoff herbeizuschaffen.

Dies ist aber ein großes Problem, denn die Gasolindepots sind nur spärlich im Norden. Greenly's nächste Gasolinstation Seven O's Land, 430 Meilen von Montreal entfernt, versorgt nur über Brennstoffe, die den Fischerbooten dienen, für den Motor der „Bremen“ aber unbrauchbar sind, die hochverdichtete Gasolin verlangt. Die Flieger sind

also darauf angewiesen, daß Flugzeuge Gasolin heranschaffen. Die kanadische Regierung und Verkehrsbehörden besitzen wenig Maschinen, die groß genug sind, die Strecke Montreal-Point Armour, 878 Meilen hin und zurück, zu fliegen, ohne zu tanken und noch außerdem Gasolin für die „Bremen“ zu transportieren. Diese Maschinen befinden sich sämtlich in Winterruhe, müssen also erst aufmontiert und vorbereitet werden.

Eine andere Schwierigkeit bildet die Landungsmöglichkeit.

Greenly Island, das knapp zwei Quadratkilometer groß ist, sowie die benachbarten Inseln, schließlich auch das Festland, haben keinen Neuschnee mehr, so daß ein Flugzeug mit Skiern nicht landen kann. Die Eisbede zwischen der Insel und dem Festland ist dünn und vielfach geborsten, so daß auch dort eine Landung mit Skiern oder Pontons äußerst riskant ist. Gerade die jetzige Jahreszeit ist für die Fliegerei äußerst ungünstig. Mehr noch ist ein Flugzeug mit Rädern bei der Landung ge-

Die gefährliche Kompakabweichung.

Fast wäre die „Bremen“ untergegangen.

New York, 14. April. (C. D.) Die hiesigen Zeitungen erklären die stärkere Abweichung des Kurses der „Bremen“ mit der Tatsache, daß der Kompaß im hohen Norden um mehrere Grade abgewichen. Es wird darauf hingewiesen, daß Dinkelhoffe sowie Nungesser möglicherweise ihren Tod diesem Umstande verdanken. Die „Bremen“ hätte bei geringer Abweichung nach Norden die Küste von Labrador verfehlt und wäre rettungslos in der Arktis verloren gegangen.

überquerung weist jedoch eine andere positive Seite auf. Der Bau neuer Flugzeuge ist bedeutend schneller gefördert worden, als es sonst der Fall gewesen wäre. Wir befinden uns im Stadium einer Entwicklung, die unter anderen Umständen in weite Ferne gerückt gewesen wäre. Die deutschen

Flieger Köhl, Güncfeld und der Irländer Fitzmaurice werden jetzt in Amerika in großartiger Weise gefeiert werden. Wochen werden vergehen, ehe sie die Heimfahrt antreten, wo ihnen die Dankbarkeit der Heimat gewiß ist.

Rebel — die Ursache der Notlandung.

New York, 14. April. (C. D.) Aus Onebee meldet man Einzelheiten über die Landung der „Bremen“, aus denen hervorgeht, daß das Flugzeug durch die Rebellen an der Orientierung behindert war und vier Stunden umherirrte, ehe man sich entschloß, in Greenly Island eine Notlandung vorzunehmen.

New York, 14. April. (C. D.) Die Piloten der „Bremen“ berichten, daß sie, nachdem sie vier Stunden im Nebel über die Belle Isle-Strasse gekreuzt hatten, schließlich auf dem Eise eines kleinen Sees landeten.

Der Nebel war offenbar so stark, daß die Flieger nicht einmal den 50 bis 80 Meilen breiten Landstreifen des oberen Nemels von Neufundland bemerkten, über den sie zweifellos geflogen sein müssen. Je mehr über den Flugverlauf durchsichert, umso mehr muß man das

Wunder bestaunen, daß die Flieger vor dem sicheren Verderben gerettet wurden.

fährdet, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten des Startes. Diese Überlegungen dürften Peter Junkers betrogen haben, den Flug nicht zu überstürzen.

Die besten Ansichten, die Flieger aus ihrer Isolierung zu befreien, bietet die mühselige Fahrt mit Hundeschlitten

und Übernahme durch den Eisbrecher „Montcalm“, der auf offenem Wasser im St. Lorenz-Strom 200 Meilen von Greenly entfernt patrouilliert. Die kanadische Regierung hat den Dampfer „Montcalm“ die Befehle gegeben, Greenly anzukommen und die Piloten eventuell nach Nord Sidney oder Nova Scotia zu bringen, von wo aus dann eine Beförderung mit der Eisenbahn möglich ist. Allerdings führt der Dampfer „Montcalm“ keine Gasolindepots mit sich, so daß die Flieger die „Bremen“ verlassen müßten, bis bessere Bodenverhältnisse den Transport von Brennstoffen nach Greenly erlauben, um den Piloten ein Weiterfliegen zu ermöglichen.

Auf jeden Fall können die Flieger gute Nacht halten, wahrscheinlich länger, als ihnen und der amerikanischen Bevölkerung lieb ist.

Die amerikanische Öffentlichkeit ist äußerst gespannt darauf, Einzelheiten von dem Flug zu erfahren, und begierig den mutigen Piloten die gebührenden Ehren zu erweisen.

Nach den letzten Meldungen aus Ottawa, ist es dem Eisbrecher „Montcalm“ bisher nicht gelungen, sich durch die mächtige Eisbede einen zum Greenly Island zu bahnen. Das Lebensmittel für die Flieger auf der nur 14 Einwohner zählenden Insel werden daher auf Hundeschlitten herangeführt. Sollten die Versuche, einen Weg durch das Eis zu brechen, auch weiterhin ausbleiben, so will man die Flieger mittels Hundeschlittens an das kanadische Ufer bringen.

New York, 14. April. (C. D.) Nachdem ursprünglich der Plan bestanden hatte, Flugzeuge aus den Vereinigten Staaten nach Greenly Island zu entsenden, kam man im Laufe des Tages zu der Ansicht, daß Kanada besser in der Lage sei,

Schlusssatz vom 14. April.

100 Francs	132.91 Ke
100 Belgas	471.25 Ke
100 Lire	178.24 Ke
100 Zloty	378.25 Ke
100 Reichsmark	897.25 Ke
Ke in Zürich	15.375 Franken
Ke in Wien	21 05.12 Schilling
Ke in Budapest	16.96.5 Pengö
Ke in Berlin	12.38.4 Reichsmark

die erforderliche Hilfe zu leisten. In amtlichen Kreisen in Ottawa wurde beschlossen, das gewagte Unternehmen einer

Entsendung von Flugzeugen nach Greenly Island nur dann zu versuchen, wenn sich die unabwiesbare Notwendigkeit

hierfür ergeben sollte. Man hat daher zunächst an die Flieger der „Bremen“ ein Telegramm gerichtet, worin sie um genaue Angaben über die Art und die Dringlichkeit der erforderlichen Hilfe gebeten werden. Außerdem ist ein Postflugzeug von Quebec nach Greenly Island gestartet.

Wie berichtet wird, sind die Männer der „Bremen“ unter der Obhut der 14 Inselbewohner gut untergebracht. In einer Entfernung von zwei Meilen befindet sich über das zugefrorene Meer

leicht zu erreichen auf dem Festlande ein Dorf mit 300 Einwohnern. In einem größeren Dorfe, das 15 Meilen entfernt ist, befindet sich die nächste Radiostation.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ startete der Pilot Quisner mit einem Flugzeug um 11 Uhr örtlicher Zeit von Ura Bay nach Greenly Island.

Man erwartet, daß er um 4 Uhr dort eintreffen wird und man hofft, daß er Botenchaften der „Bremen“ morgen zurückbringen wird. Eine zweite Maschine wird morgen nach Greenly Island starten. Beide Flugzeuge sind für diese Expedition besonders geeignet, weil sie eigens für den Winterluftdienst gebaut sind.

Wie die Landung erfolgte.

New York, 14. April. (C. D.) Die „Bremen“ ist Freitag um 6 Uhr 6 Minuten abends amerikanisch auf Greenly Island gelandet. Die Landungsstelle befindet sich im nördlichen Teile Neufundlands südlich der Halbinsel Labrador.

Baron Hünefeld teilte die Landung dem Norddeutschen Lloyd durch folgendes Telegramm mit: „Wir machten sichere Landung auf Greenly Island in der Belle Isle-Strasse, gezwungen durch Brennstoffmangel und widrigen Wind.“ Im kanadischen Parlament teilte Oberst Vasson namens der Regierung mit, daß die Befehle der „Bremen“ unter Obhut des Leutnantspersonals von Greenly Island stehe und daß für sie alles getan werde.

Ueber die Landung des Flugzeuges sind bisher nur spärliche Einzelheiten bekannt. Die Piloten landeten erst nach Stundenlangem Umherirren im Schneegestöber auf der Insel Greenly Island, die mit Labrador durch einen drei Meilen breiten, mit Neufundland durch einen zwanzig Meilen breiten festen Eisriegel verbunden ist. Bei der Landung sind die Räder des Apparates offenbar hängen geblieben, so daß das Flugzeug einen Kopfstand machte.

Von der Welt abgetrennt . . .

Der einzige Telephonat in St. Lorenz-Golf abgetrennt.

New York, 14. April. (C. D.) Die Isolierung der durch eine Eisbarriere von 10 englischen Meilen von der Welt abgesperrten deutschen Flieger wird nach dem Bericht, daß der einzige Telephonat bei St. Lorenz Island im St. Lorenz-Golf gerissen ist. Meldungen müssen nach Point-Telephonat werden, von wo sie drahtlos nach Point Amour gelandt werden. Die Verbesserung der Leitung, deren Unterbrechung anscheinend durch die Witterung erfolgt ist, wird mit größter Beschleunigung durchgeführt. Die kanadische Regierung hat alle Stationen der Umgegend der Meerenge von Belle Isle angewiesen, alle erhältlichen Meldungen bekannt zu geben.

Der Funkbeamte von Point Amour wurde von Tausenden von Radiostationen wegen weiterer Nachrichten befragt, doch konnte er nur erwidern, daß er alles, was er mußte, bereits mitgeteilt habe und daß die Uebermittlung über die Eisfelder möglich sei, die Greenly Island von der nächsten Telephonstation von Point Amour trennen.

Man vermutet, daß die „Bremen“ infolge der Abweichungen des Kompasses vom Kurs abgebracht worden sei. Greenly Island liegt in derselben Gegend, die früherzeit mehrere Tage nach Nungesser und Goll abgetrennt wurde.

Begeisterung in Washington.

Kellogg an Stresemann und Cosgrave.

Washington, 14. April. (C. D.) Staatssekretär Kellogg beauftragte die Berliner amerikanische Botschaft, Reichsaussenminister Dr. Stresemann herzlichste Glückwünsche auszusprechen zu der glücklichen Landung Köhls und seiner Begleiter nach dem tapferen und gefährlichen Westflug über den Atlantik. Kellogg beauftragte die amerikanische Gesandtschaft in Dublin, Präsident Cosgrave zu Oberst Fitzmaurices prächtiger Mitarbeit an dem Bremen-Flug durch Sturm und Räte im Nord-Atlantik zu gratulieren. Coolidge ließ die kanadische Regierung eruchen, an Köhl seine herzlichsten Glückwünsche zu dem wunderbaren Flug über den stürmischen, eisigen Nord-Atlantik zu übermitteln, und daß gleichzeitig Fitzmaurice und Hünefeld die Bewunderung Amerikas ausdrücken.

In Washington herrschte allergrößte Begeisterung bei der Nachricht, daß die Flieger glücklich gelandet seien. In den Wandelgängen des Kongresses wurde gestern trotz bangen Wartens der vollen Zuversicht auf das Gelingen des schwierigen Unternehmens Ausdruck gegeben. Man rechnete damit, daß die Flieger nach Washington kommen, wo man ihnen einen glänzenden Empfang bereiten wird.

Begeisterte Artikel der amerikanischen Presse.

New York, 14. April. (C. D.) Die Zeitungen der Vereinigten Staaten widmen den unerfahrenen Fliegern begeisterte Artikel, doch findet man durchwegs betont, daß das Unternehmen hart am Rande des Verderbens vorbeigegangen ist. Es wird der Wunsch geäußert, derartige Gefahrenflüge endlich aufzugeben.

New York Evening Post spricht die Hoffnung aus, daß die Ozeanflüge nun aufhören werden.

Die erste Nachricht von der Landung kam von dem Telephonbeamten Barrett in Point Amour, der die Vorgänge der Landung teilweise beobachtete. Point Amour ist zwei Meilen von Greenly Island entfernt.

Bereits kurz nach dem Eintreffen der ersten Nachricht in New York wurden von Mr. Vertha Runkers und ihrem Piloten Melchior Pläne entworfen, wie die deutschen Flieger von Greenly Island nach New York gebracht werden könnten. Der Pilot Melchior ist heute nach Greenly Island abgefliegen. Sollte es sich herausstellen, daß die „Bremen“ repariert werden kann, dann sollen die Arbeiten sofort in Angriff genommen und mit möglicher Beschleunigung soll der Flug der beiden Maschinen nach New York angetreten werden. Ist die „Bremen“ aber zu schwer beschädigt, dann dürfte Melchior sein Flugzeug an die Ozeanflieger abtreten und auf Greenly Island abwarten, bis das Eis gebrochen ist.

Nach dem Telegramm des Baron Hünefeld an den Norddeutschen Lloyd sieht es allerdings so aus, als ob der Flug fortgesetzt werden könnte, sobald der Benzinvorrat, der nicht ausgezehrt hatte, aufgefüllt ist.

Der um den Ruhm des Ersten gewagte Preis sei gewonnen. Der Rennen mit dem Tode mache man nun ein Ende.

„New York Telegraph“ erklärt: Die Welt hat mit einem Seufzer der Erleichterung die Rettung vernommen.

Die Mutter, die nichts wußte.

Berlin, 14. April. (C. D.) In einer kleinen Villa des Berliner Vorortes Südborn wohnt die Mutter des Freiherren von Hünefeld. Ein verzerrtes Gesicht hängt als Zeitschmerz an der Eingangstür der Wohnung. Die alte Dame, die seit längerer Zeit kranklich ist, wußte bis jetzt nicht, daß ihr Sohn zu einem Ozeanflug gestartet war. Es war der ausdrückliche Wunsch des Fliegers, die Mutter nichts wissen zu lassen. Erst gestern nacht, als die Nachricht über den glücklichen Flug eingetroffen war, erzählte man der alten Dame von dem Flug des Sohnes. Sie fühlt sich heute als die glücklichste Mutter in Deutschland.

Die Geldmittel für den Ozeanflug.

Bremen, 14. April. (C. D.) Wie die Telephon Union erzählt, ist die Ueberquerung des Atlantik mit dem Flugzeug „Bremen“ dadurch ermöglicht worden, daß Baron von Hünefeld die Mittel zum Ankauf des Flugzeuges zur Verfügung gestellt wurden. Diese Mittel wurden in der Hauptsache von Bremer Handels- und Wirtschaftskreisen aufgebracht. Generalkonsul Dr. A. Strube in Bremen, Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank, wie R. Karl Labufen, Vorsitzender des Vorstandes der Norddeutschen Wollspinnerei und Kammergarnspinnerei in Bremen, Senator H. Bömers, Inhaber der Firma Reidemeister & Söhne, die Gaale-Beck-Brauerei und Hermann Hilde-Bremen, beteiligten sich besonders an der Aufbringung dieser Mittel.

„Die Instandsetzung der „Bremen“ durchaus denkbar.“

Äußerungen von sachmännlicher Seite.

Berlin, 14. April. (C. D.) Zu der überraschenden Meldung von dem beabsichtigten Weiterflug der „Bremen“ wird uns auf Anfrage von hervorragender sachmännlicher Seite erklärt, daß die Reparatur durchaus denkbar sei. Aus den bisherigen Meldungen ließ sich nicht erkennen, wie schwer der Bruch war. Offenbar haben die Piloten, nachdem sie sich erst einmal ausgeschlafen hatten, festgestellt, daß die Beschädigungen keineswegs so schwerer Natur waren, wie man im ersten Augenblick annehmen konnte. Unser Gewährsmann erklärt, daß die Instandsetzung des Propellers möglich sei, wenn keine größeren Abplitterungen, sondern nur kleine Splitterungen vorliegen, ebenso die Reparatur des Fahrgestells, wenn es nicht an den Stützpunkten ausgerissen sei. Offenbar versuchen die Piloten, den Start bei geringer Belastung durchzuführen, um wenigstens eine größere kanadische Stadt zu erreichen, in der die Maschine dann gründlicher repariert werden könnte.

Die Beschädigungen der „Bremen“.

Quebec, 14. April. (C. D.) Nach einer durch den Regierungstelegraphendienst hierher übermittelten Meldung ist bei der Landung der „Bremen“

Der Radio-Nachrichtendienst in der kritischen Nacht.

Die erste authentische Nachricht von der Landung der „Bremen“ in Greenly Island wurde von Freitag auf Samstag nachts um halb 2 Uhr von Radio-Amateuren empfangen.

Die Kurzwellenstation des Radio-Laboratoriums der „Radiowelt“ hat Freitag nachts einen permanenten Dienst aufrechterhalten. Zuerst wurden die Sendungen von Königs-Wusterhausen empfangen, wo die Originaluntersprache von Schenectady übertragen und der englische Text sofort ins Deutsche übersetzt worden ist. Nach Schluß der Sendung des Deutschlands-Senders wurden im Radio-Laboratorium vom Kurzwellen-Empfänger, der mit einer Dreiföhren-Verstärkung ausgestattet war, die Sendungen von Schenectady direkt empfangen.

Um 12 Uhr nachts vernahmen die Amateure die ihnen schon bekannte Stimme des Sprechers von Schenectady:

„Hallo, Hallo — Here is the station 2 XAF of the General Electric Co. Schenectady, New York.“

Der Sprecher berichtet, daß die deutschen Flieger um 6 Uhr 38 Minuten New Yorker Zeit auf Labrador gelandet sind. Das Flugzeug wurde leicht beschädigt, die Flieger sind wohlbehalten.

Der amerikanische Sprecher meldete dann, daß auf dem Flugfeld Mitchellfield bei New York das Publikum, das mit großer Spannung die deutschen Flieger erwartete, sehr enttäuscht ist, aber es freut sich, daß die Flieger auf amerikanischem Boden wohlbehalten gelandet sind.

Um 1/3 Uhr nachts

meldete sich weiter der Sender Schenectady und nach dem englischen Sprecher wiederholte ein deutscher Sprecher die Meldung von der Landung der „Bremen“ in deutscher Sprache. Der deutsche Sprecher schloß seine Meldung mit der Bemerkung, es sei sehr bedauerlich, daß ein deutscher Sender über den Amerikaflug unrichtige Berichte verbreitet hat.

Um 4 Uhr früh

haben die Radioamateure im Radio-Laboratorium folgende Meldung des britischen Großsenders Dabentry empfangen:

„Die kanadische Station B. C. L. meldet, daß das deutsche Flugzeug „Bremen“ auf der Greenly-Insel gelandet ist.“

Der Glückwunsch Hindenburgs.

Berlin, 14. April. (C. D.) Reichspräsident von Hindenburg hat an den Hauptmann Köhl folgendes Telegramm gerichtet:

„Den kühnen Ozeanfliegern herzlichsten Glückwunsch zu ihrem schönen Erfolg.“

Der Reichsfeldmarschall Dr. Warg sandte folgenden Glückwunsch:

„Den ersten europäischen Fliegern, denen es gelungen, den Ozean von Ost nach West zu überfliegen, herzlichsten Glückwunsch. Unsere Freude ist umso größer, als dieser Erfolg der deutschen Technik und dem Wagemut der deutschen Flieger zu verdanken ist. Durch sie übermitteln Deutschland dem amerikanischen Volk seine Grüße als Ausdruck geistiger Verbundenheit und Freundschaft.“

Reichswehrminister Dr. K. K. sandte anlässlich der Ankunft der deutschen Flieger in Amerika folgende Drahtung: „Hauptmann Köhl, deutsches Generalkonsulat New York. Zu der kühnen Tat, mit welcher Sie den Mut der deutschen Flieger und den Wert deutscher Technik gezeigt haben, spreche ich Ihnen bewegten Herzens Dank und Anerkennung aus. Ich bitte Sie den Herren Fitzmaurice und Freiherrn von Hünefeld meine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Sie haben ihre Namen mit leuchtenden Lettern in die Annalen der Luftfahrt eingegraben.“

Glückwunsch des Präsidenten Coolidge.

Washington, 14. April. (C. D.) Präsident Coolidge überlieferte an die Bremen-Flieger radiotelegraphisch folgenden Funkspruch: „Meine herzlichsten Glückwünsche zur glücklichen Landung nach Ihrem glänzenden Westflug über den Nord-Atlantik.“

Glückwunsch der Deutschen Kultbanke.

Berlin, 14. April. (C. D.) Der Aufsichtsratsvorsitzende der Deutschen Kultbanke, Direktor von Stauß, schickte der Besatzung der „Bremen“ folgendes Telegramm: „Den Ueberwindern des Ozeans einen bewundernden Fliegergruß und beste Wünsche zum weiteren erfolgreichen Flug zu Ehren des deutschen und irischen Volkes.“

In den nächsten Tagen deutsche Ozeanflugmaschinen.

Berlin, 14. April. (C. D.) Der „Vorwärts“ berichtet: In den nächsten Tagen werden auf seiner deutschen Flugzeugwerft die ersten wirklichen Ozean-Flugmaschinen fertiggestellt sein und ihre Probeflüge beginnen können. Erst dann, wenn wirkliche Ozean-Flugmaschinen zur Verfügung stehen, werden wir am Anfang des Ozeanflugverkehrs stehen.

Vor einer Kohlenpreiserhöhung in Deutschland.

Aus Berlin wird gemeldet: Die Blätter teilen mit, daß eine Erhöhung der Kohlenpreise auch ohne den Schiedsspruch über die Löhne und Arbeitszeit im Ruhrbergbau unvermeidlich sein dürfte.

Ein 80jähriger erwirgt seinen Sohn.

Köln erwirgt der 80jährige Lufack in einem Aus Rachen wird berichtet: Malala Sobina bei Straite seinen Sohn, den 40jährigen Bauern Johann Lufack. Der Greis wurde verhaftet.

(Der Sohnkonflikt der Werkzeugmacher der Bräuner Maschinenfabrik.) Aus Rachen wird gemeldet: Die am 14. April den Vertretern der Gewerkschaften und dem Arbeitgeberverband in dem Schlichtungsausschuss der Werkzeugmacher der Bräuner Maschinenfabrik geführten Verhandlungen wurden ergebnislos abgebrochen. Die Arbeiter verlangten auf ihrem letzten Angebot einer Minimalprämie von 40 Kronen für alle Arbeiter der Werkzeugfabrik, welches Angebot die Vertreter der Arbeiterschaft jedoch ablehnten.

die um 5 Uhr 30 Minuten gestern nachmittags (Neufundlandzeit) erfolgte, zunächst angenommen worden, daß die Beschädigung des Fahrgestells geringfügig ist, jedoch die Flieger heute vormittags die Arbeit aussetzen und nach New York weiter zu fliegen. Während der Arbeit ergab sich aber, daß der Schaden größer ist, als ursprünglich angenommen wurde. Und dementsprechend, heißt es jetzt, daß die „Bremen“ erst nach einigen Tagen den Flug fortsetzen kann.

Wie es auf dem Landungsplatz aussieht.

New York, 14. April. (C. D.) Nach hier vorliegenden Berichten haben die deutschen Flieger eine furchtbare Fahrt gegen heftigen Gegenwind, Schneesturm und Regen hinter sich. Die Verbindung zwischen Greenly Island und dem Festland besteht in einer kleinen Radiostation, die sich auf der Südspitze der Insel bei Point Amour befindet. Von dieser Station wurde auch die erste Nachricht über die Landung nach dem Festlande gesandt. Der nächstgelegene Ort befindet sich zwölf Meilen von der Küste entfernt, ganz von arktischem Eis umgeben und heißt Blanc Sablon, ein kleines Dorf. Die Schiffsahrt zwischen Festland und Insel ist bereit vollständig lahmgelegt. Nur ein Flugzeug könnte die Insel erreichen, aber auch nur dann, wenn auf dem kleinen Plateau, auf dem die „Bremen“ gelandet ist, noch Raum genug für die Landung eines zweiten Flugzeuges wäre. Die einzige Unterkunft auf Greenly Island besteht aus dem Hause des Leutnantspersonals und Fischerhäuschen, die Neufundländern gehören.

Der König von England gratuliert.

London, 14. April. (C. D.) Anlässlich des Fluges der „Bremen“, der in allen Teilen Englands die aufrichtigste Bewunderung und Freude ausgelöst hat, sind der deutschen Botschaft in London auf mündlichem, telephonischem und telegraphischem Wege zahlreiche Glückwünsche übermittelt worden. Der Privatsekretär des Königs, Lord Stamfordham, hat aus Schloss Windsor an den deutschen Botschafter St. Hamer folgendes Schreiben gerichtet:

Lieber Botschafter!

Der König hat mich ersucht, Ihre Excellenz dazu zu beaufschließen, daß der deutsche Eindecker „Bremen“ den Atlantischen Ozean überflogen und seine Mannschaft in Sicherheit gelandet hat. Der Erfolg des Fluges ist umso bemerkenswerter angesichts der Jahreszeit und des ungünstigen Wetters.

Telegrammwechsel zwischen Gailisch und Hindenburg.

Berlin, 14. April. (C. D.) Der österreichische Bundespräsident Dr. Gailisch hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet: „Stolz auf den neuen Beweis deutscher Tapferkeit und hohen technischen Könnens, den die Besatzung der „Bremen“ durch die erste Ueberfliegung des Ozeans von Europa aus vollbracht hat, entbiete ich Ihre Excellenz und dem deutschen Volke im Namen ganz Österreichs herzlichste Glückwünsche.“

Der Reichspräsident hat mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Bundespräsident Gailisch, Wien. Ihre Excellenz spreche ich für Ihre auch im Namen ganz Österreichs übermittelte freundliche Anteilnahme am Gelingen des Ozeanfluges der „Bremen“ meinen herzlichsten Dank aus.“

Glückwunsch Coolidges an Hindenburg.

Washington, 14. April. (C. D.) Präsident Coolidge sandte aus Anlaß des Ozeanfluges der „Bremen“ Glückwunschtelegramme an den Reichspräsidenten v. Hindenburg und den Generalgouverneur von Irland.

Baldige Lösung der Wohnungsfrage?

Für die Schaffung eines Wohnungsbeirates.
Prag, 14. April. (E. D.) Die Prager Handelskammer hat an die Ministerien einen Antrag gesendet, daß beim Fürsorgeministerium ein Beirat für Wohnungsfragen, bestehend aus den führenden Volkswirtschaftlern und Fachleuten, errichtet werde, der bis zum Herbst einen Liquidierungsplan der Wohnungsgesetze vorzubereiten hätte. Heute weiß niemand, wie lange das Mieter-schutzgesetz noch gelten wird. Die Kammer wünscht, daß der Beirat aus je drei Vertretern der Bau-gewerbe, der Hauseigentümer, der Mieter, der Vertreter der Wohnungsgenossenschaften und der Handels- und Gewerbekammern zusammengesetzt werde. Dieser Beirat hätte den Abbau der Woh-nungsfrage, die Frage des staatlichen Regreß-aufschusses bei subventionierten Häusern, die Re-gelung der Miete in den Genossenschaftshäu-sern, kurz einen definitiven Liquidierungsplan vorzubereiten, der dann als Grundlage für die Regierungsvorlage dienen könnte.

Venes in Paris.

Paris, 14. April. (E. D.) Der tschechoslowa-kische Außenminister Dr. Beneš, der nach der Tagung des Völkerbundes sich zur Erholung in Südfrankreich aufgehalten hatte, ist heute vormit-tag hier eingetroffen. Er wird bis Dienstag in Paris bleiben und sich dann nach London begeben.

Die Kandidaten der Stresemann-Partei.

Berlin, 14. April. (E. D.) Der Reichswahl-vorschlag und der Landeswahlvorschlag der Deut-schen Volkspartei sind heute veröffentlicht worden. Die Spitzenkandidaten des Reichswahlvorschlags sind: Reichsminister Dr. Stresemann, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, Reichsminister Dr. Curtius und Geheimrat Justizrat Prof. Dr. Rühl.

Reiz — Sieger in Gießen.

Aus Gießen wird uns berichtet: In der Schlusssrunde des Schachmeisterturniers gewann Tartakower gegen Beststedt, Orbach gegen v. Holzhausen. Remis endete die Partie Réti-Kmoch. Krämer erlangte gegen Samisch, der sich stillos verteidigte, eine klare Gewinnstellung, machte aber mehrere schwache Züge und erreichte daher nur ein Remis. Gleich-falls remis wurde die Hängepartie Kmoch-Krämer.

Somit ist Réti mit 5½ Zählern Sieger ge-worden. An zweiter Stelle stehen gemeinschaft-lich Samisch und Tartakower mit je 5. Viertes ist Orbach mit 4 Punkten. Dann folgen Krämer 2½, Beststedt 1½, v. Holzhausen 1.



Feuilleton.

Francisco de Goya y Lucientes.

Zum 100. Todestage des großen spanischen Malers,
16. April 1928.

Von Ernst Karmill.

Gärender Mord.

Am 30. März 1746 wird Francisco José de Goya in einem minigen aragonesischen Dorf nächst Saragossa als Sohn eines Bauern geboren. Schon mit zwölf Jahren soll sich der Junge male-riisch betätigt haben; mit vierzehn beginnt er die Anfangsgründe seiner Kunst zu lernen, führt aber ein recht bescheidenes Leben, in dem Gitarrespielen, Trinken, die Teilnahme an Stiergefechten und die Weiber einen breiten Raum einnehmen. Zwanzig-jährig muß er infolge einer Messerschere bei der drei Menschen den Tod finden. aus Saragossa flie-hen, geht nach Madrid, muß aber wegen eines neuerlichen Kaufmännels sein Vaterland verlassen und fährt nach Italien. Das Reisegehalt verdient er als Stierkämpfer. Nach kurzem Aufenthalt in Rom gewinnt er bei einem Wettbewerb in der Akade-mie zu Parma den zweiten Preis, kehrt nach Spa-nien zurück und läßt sich bald in Madrid nieder, wo er die Schwelgerei seines Vaters nachahmt, eine gute Frau mit wunderbarem Geldsinn, heiratet. Diese schenkt ihm in einer fast vierzig Jahre wäh-renden Ehe zwanzig Kinder, von denen aber bloß ein Sohn heranwächst. In Madrid nimmt sich der Deutsche Raphael Mengs, damals Hofmaler Karls III., Goyas an und verschafft ihm Aufträge für die königliche Teppichmanufaktur.

Auffstieg.

Bald mehren sich die öffentlichen und privaten Aufträge, nicht ohne heisse Kämpfe mit anderen Künstlern, darunter seinem Schwager Bayeu. Goya wird stellvertretender Direktor der Akademie, gewinnt die Runeigung des Infanten Don Luis und schafft eine Reihe von Porträts und dekorativen Arbeiten, sowie Bilder mit religiösen Sujets für die Geburts- und Finanzaristokratie, auch für den

Furchtbares Erdbeben auf dem Balkan.

Besonders schwere Schäden in Bulgarien. — 40 Tote, zahlreiche Häuser einge-stürzt. — Eine Moschee in Trümmern.

Sofia, 14. April. (E. D.) Heute um 11 Uhr vormittag wurde in Sofia und Umgebung ein ziemlich heftiger wellenförmiger Erdstoß in der Richtung Ost-West verspürt, dessen Furcht sich nur 200 Kilometer östlich von Sofia befindet. Nach Meldungen aus der Provinz hat das Erdbeben beträchtlich Schäden verursacht. Einige Häuser in Mochan wurden zerstört. Auch Opfer an Men-schenleben werden beklagt. Die Behörden haben dringende Maßnahmen zur Hilfeleistung für die Betroffenen ergriffen.

In Girpan sind über 30 Häuser eingestürzt, die ihre Bewohner unter den Trümmern begraben. Die Zahl der Todesopfer dortselbst wird mit 40 angegeben. Die Zahl der Verwundeten ist noch nicht bekannt.

Telegraph- und Telefon-Leitungen sind zer-stört. In Philippopol richtete das Erdbeben gleich-falls schwere Schäden an. Hier sind eine

Moschee und einige Häuser einge-stürzt. Über 30 Verletzte werden gemeldet.

Obwohl noch genauere Nachrichten fehlen, steht fest, daß das Erdbeben, das heute vormittag verspürt wurde, in Bulgarien katastrophale Wir-kungen hatte. Die Ortschaft Tschirpan in Süd-bulgarien (zwischen Philippopol und Stara Za-gora), die im Epizentrum des Bebens lag, hat sehr stark gelitten und ist gegenwärtig von allen Verbindungen abgeschnitten. Auch nimmt man an, daß ein Teil der Ortschaft vollkommen dem Erdboden gleichgemacht ist. Auch die benachbarten Dörfer sind schwer heimgesucht worden. Das Erdbeben wurde in ganz Bulgarien, besonders im Südosten verspürt.

Alten, 14. April. (E. D.) Das Erdbeben wurde auch in Saloniki verspürt. Die Einwohner eilten erschreckt auf die Straßen, doch ist kein ernstlicher Unfall bekannt geworden.

ihren Häusern stehen. Die Erdbebenwarte der Segebiner Universität verzeichnete ein Vorbeben von 10 Uhr 1 Minute, 50 Sekunden bis 10 2 Mi-nuten, ein Hauptbeben von 10 Uhr 2 Minuten bis 10 Uhr 25 Minuten, 25 Sekunden und ein Nach-beben von 10 Uhr 25 Minuten 25 Sekunden bis 10 Uhr 52 Minuten. Die größte Ausschlagung betrug 170 Millimeter. Aus dem Apparat sind beide Nadeln herausgefallen, was ein katastro-phales Erdbeben bedeutet. Die Erdbeugung be-trug etwa 1½ Millimeter.

Die Unterredung Zaleski-Mussolini.

Die internationale Politik — Hauptgegenstand.

Warschau, 14. April. (E. D.) Nach einem amtlichen Kommuniqué über den Verlauf der ersten Konferenz zwischen Außenminister Zaleski und Mussolini wird berichtet, daß der Haupt-gegenstand der Unterredung die internationale Po-litik bilde. Besondere Themata wurden in der Konferenz nicht berührt. In Beurteilung der in-ternationalen Probleme sollen beide Minister ein vollständiges Übereinkommen konstatieren haben.

Rom, 14. April. (E. D.) Der polnische Außenminister Zaleski hatte gestern eine zwei-stündige Unterredung mit Mussolini. Eine amt-liche Mitteilung über die Unterredung zwischen den beiden Staatsmännern besagt: Mussolini und der polnische Außenminister haben verschiedene Fragen der allgemeinen Politik geprüft, in denen sie die Einstimmigkeit der Richtlinien in der Politik der beiden Länder feststellten. Die Unterredung hat die Herzlichkeit der italienisch-polnischen Beziehungen und die gemeinsame Ab-sicht bestätigt, diese noch mehr zu festigen.

Zaleski hat Mussolini im Namen des Marschalls Pilsudski das Militärfest

Klasse überreicht, eine Auszeichnung, die nur für außerordentlichen Heldennut im Kriege verliehen wird und seit dem Jahre 1921 nicht mehr verlie-hen wurde.

Zaleski, der bis nächsten Dienstag in Rom bleibt, wird Montag eine zweite Unterredung mit Mussolini haben. Dienstag wird Zaleski vom Papst in Audienz empfangen werden.

Polnisch-Litauische Zusammenkunft in Berlin.

Warschau, 14. April. (E. D.) Am 20. April findet in Berlin eine Zusammenkunft der Vor-sitzenden der polnischen und der litauischen Kom-missionen statt, die bei der Königsberger Konferenz eingeleitet wurden. Bei der Berliner Konferenz wird das weitere Arbeitsprogramm festgelegt. Die weiteren Kommissionsberatungen werden in Ber-lin, Warschau und Rowno fortgesetzt.

Rußland rettet das Sowjet-Gold.

Die Sendung auf hoher See in der Nacht ungeladen, damit es der Beschlagnahme entgeht.

London, 14. April. (E. D.) Die Reuter erfährt, ist die sowjetrussische Goldsendung im Werte von einer Million Pfund Sterling, die in Amerika zurückgewiesen und dann von Frankreich

Goya hat den furchtbaren Kleinkrieg gegen die Franzosen und dessen schreckliche Folge, die schwere Hungersnot, als Augenzeuge erlebt und später in seinen „Desastres de la Guerra“ grauenerregend kom-mentiert. Obwohl von Josef Bonaparte mit Aus-zeichnung behandelt, schloß sich Goya der franzö-sischen Partei nicht an; ein Beweis hierfür ist viel-leicht sein großes allegorisches Gemälde aus jener Zeit, das zwar auf eines Schilde das Bildnis Jo-sefs trug, später aber vom Künstler übermalt wurde. In den „Desastres“ erhebt sich Goya zu größter technischer und stilistischer Höhe. In diesen Abzeichnungen zeigt er uns alle Schrecken des Menschenmordes und Elends. Weder vor noch nach ihm wurde jemals eine so flammende Anklage ge-gen den „freischen, fröhlichen“ Krieg erhoben. — „Elende Menschheit, es ist Deine Schuld“, schreit der Künstler in todernden Jörn auf eines der grauenerregenden Blätter.

Rückkehr der Bourbonen.

Im Jahre 1812 verläßt Josef Bonaparte, der Reichs-König, Spanien. Bald kehrt der angestammte Herrscher, Ferdinand VII., nach Madrid zurück. Er verehelt Goya die Sympathien für Frankreich und bestatigt ihn als Hofmaler. Der Künstler lebt jetzt meist auf seinem Landgut, der „Villa des Tau-chen“, das er mit großen Wandmalereien schmückt. 1819 trifft den 73 Jahre alten Meister neuerlich schwere Krankheit; nur die Kunst seines Vaters rettet ihn vor dem Tode. Neunundsiebzigjährig übersteht er, der ewigen politischen Kämpfe in Spanien müde, dauernd nach Bordeaux, wo ihm seine Cousine Leonadia Reich die Wirtschaft führt. Bald erblindet, mit zwei Brillen und überdies noch mit einem Verackerrungsapparat arbeitend, bleibt Goya hier reichend und malend bis an sein Le-bensende tätig. Am 16. April 1828 erleidet der schon seit langem kranke Greis einen Schlag-anfall, dem er am nächsten Tage, umgeben von sei-ner Familie und seinen Freunden, 82 Jahre alt, erliegt.

Der Dämon.

Schwerste Erkrankung hat vielen Genies in-nerer Vertiefung und gewaltige Steigerung der künstlerischen Kraft gebracht.

Ein Päckchen mit 14 Bonbons - 1 Krone

Überall erhältlich.
Kasernenwerke Reichenberg-Johannestadt

beanprucht wurde, im Kanal auf der Höhe von Kal mouth um Mitternacht auf hoher See von dem aus New York kommenden Dampfer „Dres-den“ auf einen anderen Dampfer übergeladen worden, der von russischer Seite anbrücklich zu diesem Zwecke geschickt worden war und der nun unbekannt, mit welcher Bestimmung, das Gold weiter befördert, wodurch die angedrohte Beschlag-nahme des Goldes beim Eintreffen der „Dresden“ in Cherbourg von russischer Seite vereitelt worden ist.

Nach einer später eingetroffenen Meldung soll der unbekannte Dampfer der deutsche Dampfer „Reiter“ sein, der mit der Goldladung Kurs auf Bremen genommen hat.

Keine Spur der Dänischer Attentäter.

Köln, 14. April. (E. D.) Den Behörden ist es bisher nicht gelungen, den Attentäter vor der Mustermesse auf die Spur zu kommen.



Fik Maurice.

Fik Maurice ist 29 Jahre alt und trat mit 15 Jahren in die englische Armee ein. Er diente zuerst im Weltkrieg in der Landarmee in Frank-reich und trat später in die Luftflotte ein. Er startete bereits im vorigen Jahre zu einem Atlan-tikflug, mußte jedoch wegen Sturmes auf dem Atlantik zurückkehren.

Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen, Allein im Innern leuchtet helles Licht, Spricht Faust nach seiner Erscheinung. Beet-hoven schafft in voller Taubheit seine herrlichsten Werke. Goethe, Goyas größter Zeitgenosse (der den Spanier übrigens nicht gekannt — oder nicht anerkannt hat), vollendet nach schwerster Krankheit den zweiten Teil des Faust, Goya erklimmt nach furchtbaren körperlichen Leiden die volle künstle-rische Höhe. Niemals ist seine Schaffenskraft er-lahmt. Erst der Tod schlägt ihm den Pinsel aus der Hand. Ein fast unübersehbares Œuvre hat der Meister hinterlassen: Über 700 Gemälde (darunter mehr als 400 Porträts), ebenso groß ist die Zahl seiner Zeichnungen. Seine Graphik umfaßt mehr als 300 verschiedene Arbeiten. Im hohen Grei-enalter lernt er die neu entdeckte Kunst des Litho-graphieren. Schon dem Tode nahe, malt er noch eine Reihe von Miniaturen. So überquellend ist sein Arbeitsdrang, daß er nicht nur die Briefe an Freunde mit Zeichnungen versieht, sondern auch bei Tisch in ausgeschüttetem Salz und Streusand Zeich-nen zeichnet oder im ensten Kreise auf Papier-schnitzeln Verzierung entwirft.

Das Werk.

Die Anfänge von Goyas Kunst suchen im aus-gezeichneten Rokoko. In Parma zieht ihn Correggios Hellbunzel mächtig an, vierzigjährig sieht er den greisen Tiepo'se seine farbenfrohen Riesenbilder im königlichen Schloß zu Madrid vollenden. Auch die Radierungen des leichten großen Venezianers, die „Capricci“ und „Scherzi di Fantasia“ haben ihn mächtig beeinflusst — in der Folge nennt er seine erste selbständige graphische Suite gleichfalls „Capriccios“. Noch stärker wirkt sein Landsmann Velasquez auf ihn ein. (Der Wiedererweck einer seiner Meisterwerke hat Goya eine Reihe von Ra-dierungen gewidmet.) Später melden sich Mem-brant und um die Jahrhundertwende die zeitge-nössischen Engländer. Die malerischen Zeichnungen zur englischen Kunst scheint man dem Meister sogar vorzuziehen zu haben, denn er balanciert einmal ein Schreiben an Freund Papeter im Scherz aus Lon-don. Die Lippe des Klassizismus hat Goya über-wunden, obwohl seine frühen Porträts vieler

Im brasilianischen Urwald verschollen.

Die Tragödie eines Forschungsreisenden.

Von W. Langstein (Rio de Janeiro).

Vor kurzem verließ eine Expedition der Geographischen Gesellschaft in London die Hauptstadt, um unter Leitung des Obersten Dyott den brasilianischen Urwald zu durchdringen. Aber neben ihrem wissenschaftlichen verfolgt diese Expedition noch einen idealen Zweck: sie beabsichtigt nach einem Manne zu forschen, der vor drei Jahren ausging, und von dem man heute nicht mehr weiß, ob er noch unter den Lebenden weilt, da er längst im Dicksicht des brasilianischen Urwaldes verschollen ist.

Man schrieb den 10. Jänner 1925. Aus dem New Yorker Hafen fuhr ein Segelschiff, breitete seine weißen leuchtenden Schwingen aus und nahm den Weg die Küste entlang nach Rio de Janeiro. Drei Männer waren an Bord außer der Schiffsbesatzung: Oberst P. R. Fawcett, sein Sohn und dessen Schulfreund, Raleigh Rimmel. Sie zogen aus, um nach den verschollenen, nur aus Legenden der südamerikanischen Indianer bekannten, alten Kulturstätten der sagenhaften weißen Indianer Brasiliens zu forschen. Mancherlei Gerüchte sind



über diese alten Städte in Umlauf. Eine der Legenden erzählt: Gott setzte zwei Brüder auf die Erde, deren einer westwärts zog und das Reich der Inkas begründete. Der andere blieb am Ort, in der Gegend der heutigen Provinz Matto Grosso, und baute, dem Gebote Gottes folgend, eine Stadt von mächtiger Ausdehnung. Die Häuser waren aus lauterem Gold, die Dächer überlät mit Diamanten. Allgemein bekannt ist die Ueberlieferung südamerikanischer Indianer über ungeheure Schätze, die beim Vordringen der eingewanderten Spanier und Portugiesen auf dem Grund eines Sees versenkt wurden. Obwohl diese Schätze bis heute nicht gefunden werden konnten, spricht doch die Eiferucht der indianischen Bevölkerung, mit der sie jeden Weißen von diesem See fern zu halten versucht, für die Wahrscheinlichkeit, daß an dieser Ueberlieferung etwas Wahres ist.

Mengs' Einfluß stehen. Doch die Kunst der anderen gibt ihm bloß die Anregungen, die er zwar mit der leichten Empfänglichkeit des Romanen in sich aufnimmt, aber rasch in seinen persönlichen Stil umgießt. Wohl wirkt er durch Selbstmitleidseffekte zuweilen wie Rembrandt, durch silbrige, feinfühligste Zeichnungen manchmal wie Velasquez — aber mit etwa 42 Jahren hat er schon die höchste Originalität und geistvollste Freiheit der Technik, gepaart mit überraschender Farbengebung errungen, wenn auch nicht verhehlt werden darf, daß manche seiner Werke arge Mängel anhaften, denen man deutlich die Unlust an der Erfüllung des Auftrages anmerkt. Darunter befinden sich nicht wenige höfliche Repräsentationsbilder. Vielleicht hatte der ewige Spötter insgeheim eine grimmige Freude daran, die Epiken der spanischen Gesellschaft, in erster Linie die Mitallie des defizienten Hauses Bourbon, in ihrer Erbärmlichkeit auch erbärmlich darzustellen.

Meister der modernen Kunst.

August L. Mayer, der hervorragendste Kenner der spanischen Malerei und Verfasser der bedeutendsten Goya-Biographie, hebt hervor, daß ohne Goya kaum ein moderner Maler denkbar wäre, wie nach diesem der ganze Impressionismus. Manet würde seine berühmte Balkonzene oder die Erschießung des Kaisers Maximilian von Mexiko niemals gemalt haben, hätte er nicht in Goyas „Majas auf der Altäre“, seiner „Hinrichtung der Madrider Aufständischen durch die Franzosen“ Vorbilder für sein Schaffen gefunden. In der Graphik aber reicht die künstlerische Entwicklungskurve des Meisters noch viel weiter und geht über Goyas und Van Gogh bis etwa auf Munch und Nolde. Goya nimmt für den Künstler das Recht in Anspruch, sich vollkommen von der Natur zu entfernen, sowie Formen und Bewegungen auszudrücken, die bisher nur in der Einbildung bestanden haben. In den Wandgemälden seines Landhauses, noch mehr aber in seiner Graphik baut sich der Meister eine neue, völlig eigene Welt auf, ohne sich darum zu kümmern, ob man ihn versteht oder nicht. Hier umfaßt seine Kunst die des ganzen nachfolgenden Jahrhunderts. So sehr Goya aber auch von der sichtbaren Natur abdrückt, nie ist diese derart ver-

Oberst Fawcett nun machte sich auf den Weg, den alten, bis dahin unauffindbaren Kulturen nachzuspüren. Er schätzte das unerforschte Gebiet Brasiliens auf zwei Millionen Quadratmeilen und hoffte der Archäologie reiches und interessantes Material bringen zu können. Von Rio de Janeiro (Brasilien) nach Lima (Peru) sind 8665 Kilometer Weg, Berge, Pampas, mächtige Flußläufe. Urwaldsicht in ununterbrochenem Wechsel. Jeder Schritt vorwärts bedeutet ein mühseliges Ankämpfen gegen die Natur, die sich ihre Geheimnisse nur widerwärtig entziehen läßt. Jeder Schritt ein Kampf gegen den Tod, der vielgestaltig auf allen Pfaden lauert: in Klapperschlangen im Unterholz der Wälder, in reißenden Stromschnellen, in den Stichen von Moskitos und Skorpionen und in den Fieberdünsten verunreinigter Gebiete. Schritt um Schritt bahnen drei Menschen sich den Weg tief ins Innere des Landes. Bis Cuyaba, im Bezirk Matto Grosso, sind sie zufälligsten noch weniger ausgelegt, da diese Stadt — fast schon an der Grenze des von Weißen bewohnten Brasiliens — mit Rio de Janeiro durch eine Art Straße — wenn auch nicht Straße im europäischen Sinne — verbunden ist. Hier weisen ihnen noch Wagenspuren und öfter beagogene Fußspade den Weg.

In Cuyaba nimmt dann ihre eigentliche Forschungsreise ihren Anfang. Langsamer noch als bisher geht es weiter. Arthieb um Arthieb muß jeder Zentimeter Boden erobert werden. Nur ab und zu — meist in der Nähe eines Flusses — Siedlungen von Indianern, mitten im Urwald. Schon das ist ein großer Gewinn, daß sie den weißen Eindringlingen nicht feindlich gegenüberstehen. Ueber den Red River führt der Weg, und Oberst Fawcett schlägt die Richtung gegen Jagadobagiri und Rio Kinou ein, um über diese beiden Orte nach Diamantino zu gelangen. Nordwestlich von



Das Urwaldgrab.

gewaltig, nie jeder Gedanke an augenmäßige fahbare Gestalt geschwunden, nie Optisches derart in Zerebralisches verwandelt, wie von den neueren Ultras des Expressionismus. Das macht, wie Mayer hervorhebt, die ewige Glaubhaftigkeit der Goyaschen Kunst aus, darin besteht das Geheimnis, weshalb sie sowohl für die Anhänger des Impressionismus als auch des Expressionismus gleich anregend und bewundernswert erscheint.

In seinen großen graphischen Werken, namentlich in den „Caprichos“ und in den sogenannten Sprichwörtern — kaum zu deutenden phantastischen Visionen — hat Goya sowohl den Zeitgenossen als auch der Nachwelt viele Rätsel aufgegeben. Zu seinen Lebzeiten waren bloß die „Caprichos“ erschienen, die dem Meister den Ruf eines schonungslosen Satirikers und roten Revolutionärs eintrugen, ja sogar zu einer Verbannung nach Argentinien führten. Erst nach seinem Tode wurden die „Caprichos“ in der Gesamtheit veröffentlicht. Da Goyas Absicht, einen Kommentar zu diesem Werke drucken zu lassen, unausgeführt blieb, war jeder Vermutung Tür und Tor geöffnet. Man fand in den Blättern alle möglichen Schlußfolgerungen und Anspielungen, so auf die Sittenlosigkeit der Königin, ihre Beziehungen zu Goyas, das Liebesleben der Herzogin von Alba, aber auch Verpötnungen des Glaubens, der Kirche des Inquisitionswesens. Sicher ist jedoch, daß die angeblich getrockneten Persönlichkeiten aus Miene zum bösen Spiel machten und dem Künstler ihre Kunst nicht entzogen.

Letztes Capricho.

Goyas irdische Hülle wurde auf dem Kirchhof der Grande Chartreuse bestattet. Als man im Jahre 1899 sein Grab öffnete, um die Gebeine des Meisters nach seinem Vaterlande zu überbringen, fand man darin zu einem Schädel zwei Knochengerüste. Da es sich nicht mehr feststellen ließ, welches Skelett den Leib Goyas getragen hatte, wurden beide Gerippe nach Madrid gebracht und wieder in einer Gruft bestattet. Im November 1919 wurden diese Überreste neuerlich exhumiert und in dem vom Künstler in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts mit Fresken geschmückten Kirchlein San Antonio de la Florida zur ewigen Ruhe gebettet.

de hofft er die sagenhafte Stadt der weißen Indianer zu finden. In einem vom 22. April 1925 datierten Bericht spricht er von den Spuren einer alten weißen Kultur und Zivilisation, die er gefunden zu haben glaubt, und deren tatsächliches Vorhandensein er betonen will.

Die unweglame Wildnis, das unwirtliche Klima, ungewohnte Anstrengungen und Fieber aber fordern ihre Opfer. Raleigh Rimmel und der junge Fawcett erkrankten in Rio Kinou; — und zurück geht es über den Red River auf Cuyaba zu, um dort Heilung zu suchen. Ein zweiter Bericht, datiert vom 30. Mai 1925, bringt an Stelle neuer Forschungsergebnisse Nachrichten über die Leiden, denen die Forscher durch die Infektionskrankheiten ausgesetzt sind. Rimmel sei durch einen solchen Fall



gelähmt. Dies war das letzte Lebenszeichen des Obersten Fawcett.

Und dann, als nichts mehr kam, geriet die Expedition in Vergessenheit. Die wenigsten nur wissen sich noch seines Namens zu erinnern.

Ende 1926 nimmt eine andere Expedition von Rio de Janeiro ihren Ausgang.

Roger Courtville, ein französischer Ingenieur

starke Energie. Von meiner Annäherung flüchtlich unangenehm berührt, antwortete er in einem Ton, der erkennen ließ, er wünsche diese Unterhaltung zu beenden: „Diese armen Tiere sind auch hungrig.“ Zufrieden, überhaupt eine Antwort von diesem seltsamen Wesen bekommen zu haben, setzte ich meinen Weg nach Cuyaba fort und fragte dort einen mir befreundeten Regierungsbeamten, ob er etwas über diesen Weißen wüßte. Er meinte, daß mein geheimnisvoller Fremder niemand anders gewesen sein konnte, als Fawcett, von dem man, seit er Cuyaba verlassen, nichts mehr gehört hatte. Der Ort meines Zusammentreffens mit Fawcett war ungefähr 170 Kilometer von Cuyaba entfernt. In Parecis, einem Indianerdorf, hörte ich noch einmal von Fawcett. Ein Indianer vom Stamme der Parintintin brachte ein mysteriöses Instrument dahin, das ständig nach einer Richtung zeigte und als Finger Gottes angesehen wurde. Es war ein Kompaß. Dieser Indianer erzählte, er habe zwei weiße Männer gesehen, von denen der größere ein Donnerrohr zum Töten getragen hätte. Ein anderer weißer Mann halte fünf Monate lang nördlich seinen ewigen Schlaf. Vier Tage zuvor von dessen Begräbnisplatz habe der große weiße Mann ein Loch in die Erde gemacht und viele Dinge darin vergraben. Dann erzählte er noch, die beiden Weißen hätten sich vierzehn Tage lang in der Siedlung Parintintin niedergelassen. Einer der beiden hätte kaum mehr gehen können. — Der Tote ist vermutlich Rimmel. Ich nehme an, daß Fawcett Bahia erreicht und sich dann östlich, in der Richtung auf die Parecisberge gewandt hat.

Soweit Courtvilles Bericht, zehn Monate nach seinem Zusammentreffen mit Fawcett.

Ob es Oberst Dyott noch gelingen wird, dem Verschollenen Hilfe zu bringen?

Panoptikum.

Von Heinrich B. Ranz (Wien).

Im Wurfelprater, zwischen der großen Grottenbahn mit dem feuerspeienden Drachen und einer winzigen Schießbude, liegt einer der Schlußorte der kleinen Dienstmädchen, der neugierigen Kinder. Dennoch hat er nicht feinesseleichen. Er ist Auferstehung und unheimliches Wunder. Eine große wilde Welt raucht auf: Panoptikum!

Hier zaubert die Phantasie Vergangenes und Fernes, Märchenstimmung und sentimentale Erotik in eine seltsam ferne Gegenwart. Wachsfiguren geben vollendete Tauschung, Schauer und Ehrfurcht erfüllen das Herz, Nervenkitzel und Väterlichkeit entseßeln die Brust, Geschichte wird lebendig — es ist beinahe zuviel um sechs Groschen.

Man tritt beschwingten Schrittes ein und bleibt dann äuernd stehen. Kalte Luft drückt auf die Brust, als ginge es in eine Totenkammer. Dann hebt man den Blick und sieht sich von Hunderten Menschen umringt. Menschen? Nein, man weiß, es sind nur Wachsmobile, mit Pierat und Bändern, bunten, muffigen Kleibern und totem, künstlichem Haar gepuht. Aber dennoch — die Täuschung ist so vollkommen, daß man erschrickt. Der Fuß will nicht vorwärtsschreiten. Eine Nacht allein unter diesen lebendigen Puppen — entsetzlichster Gedanke. Sind sie denn wirklich tot? Beugt sich nicht da nebenan eine Hand? Ist kein Hauch in diesem Mörber drüben mit den drohend geschnittenen Brauen? Und in dieser üppigen Kurtsane, die sich mit goldenem Fächer anmutig wiegt?

Ein Mädchenlachen flattert auf. Man fährt zusammen, sieht sich verwirrt um, sucht die Ausgangstüre mit dem Blick. Aber dann atmet man lächelnd auf: Zwei junge, blonde Dinger in verwaschenen Kleidern, Hand in Hand, stehen vor der Gruppe: „Das Urteil des Paris“ und beugen ihre jungen Körper in ausladendem Lachen. Die drei asiatischen Schönheiten, die den „Don Juan vom Lande“ umringen, sind nicht nach ihrem Geschmaack. Vielleicht haben sie auch eine Nechlichkeit mit iranischer mislieblicher Freundin entdeckt. Sie sind sehr vergnügt und pressen die roten Hände an den blutleeren Mund. Was mag heute nachts ihre sonst armseligen Träume bewegen?

Nun wandert man von Gruppe zu Gruppe, von Bild zu Bild. Was für wunderbare Werten tun sich auf: Eine „Braut in Indien“ auf ihrem Liebesschiffchen lächelt leblos und doch reizvoll, „Hans und Gretl im Pfefferkuchenhaus“, „Mädchenbrödel“ und „Klapperstorchs Mutterlauer“ führen in die Märchen der Kindheit, „Der Schwarze Sibirien“ erregt mit wundervollen schaurigen Bildern, „Der fränke Vadel“, von klein- n süßen Kindern im Wagen zum Doktor geführt, löst wohlwollendes Lächeln aus.

Dann wird man in fremde Länder entführt. Bild Nr. 76 „Die balancierende Orientalin“. Was sagt der Führer: „Grazios wieht sich der Körper der schönen Orientalin hin und her, indem sie auf ihrer Stirne das Schwert balanciert. Mechanisches Kunstwerk!“ Das da ist nicht mehr lebloses Wachs von Künstlerhand geformt, das ist lebvolles Leben: Die ganze Rundung des Oberarmes und der Schultern, dieser düstige Hauch des Feins, diese roten, feuchten Lippen, sich an einem Lächeln öffnend — verzielt starrt ein schmachtiger Chama-Kost zur Debin seiner Träume empor. Nach nie sah er ein schöneres Weib. Vielleicht mißt er einst an ihr alle weiblichen Wesen, die seinen Lebensweg kreuzen. Nie mehr wird er ein schöneres Weib sehen!

Aber die „Orientalin“ hat eine Rivale. Dort drüben, im Glaskasten, auf weinrotem Samt, ruht eine bezaubernde Rotblonde. Es ist „La belle Irene“, die tätowierte Amerikanerin, ein Weltwunder. Pfauenfedern, Goldreife, Blumen, blühende Steine, Straußgrasfen, rosa schim-

in brasilianischen Diensten, unternimmt es — nur von seiner Frau und einem Mechaniker begleitet — den südamerikanischen Kontinent im Auto zu durchqueren. Zweck: die Erkundung der eventuellen Möglichkeit, quer über den Kontinent Rio mit Lima durch eine Autostraße zu verbinden.

Ohne Kenntnis von Fawcetts Expedition nimmt Courtville mit seinem Auto denselben Weg, den jener gegangen ist. Am Red River — gewöhnung, die Hilfe dort ansässiger Indianer zur Ueberführung des Autos auf das andere Ufer in Anspruch zu nehmen — erfährt er von weißen Männern, die von Norden her in diese Gegend gekommen sind ... Nach Ueberquerung des Flusses, was bei Unterführung durch zwanzig Indianer und vierzehn Kanus drei Tage in Anspruch nimmt, setzt Courtville seinen Weg in der Richtung auf Rio Costa fort.

„Wenige Stunden, nachdem wir aufgebrochen waren“, erzählt Courtville, „traf ich in einem kleinen Wald zu unserer Rechten einen Mann, der regungslos dasaß, den Kopf in die Hände gestützt und völlig außer Atem. Er war grauhaarig, und ich schätze sein Alter auf ungefähr sechzig Jahre. Trotz seiner stark abgemagerten Kleidung — er trug Knienhosen, ein Khatibemd, alle Schuhe mit bledten Sohlen, die über seinen krummstolzen Beinen mit aus Falcern von Zumpfpflanzen gedrehten Schnüren zusammengebunden waren, ein weißer Strohhut, schmutzig und zerissen, lag neben ihm auf der Erde — hielt ich ihn für einen ehemaligen Militä. Ueberwältigt, in dieser Einsamkeit einen Menschen zu finden, ging ich auf ihn zu. Seine Hände zitterten heftig, augenscheinlich unter der Einwirkung starken Fiebers.“

Nur um ein Gespräch mit ihm zu beginnen, fragte ich ihn auf portugiesisch, ob er wüßte, wo der Weg nach Cuyaba führte. Trotzdem er zu hören schien, erhielt ich keine Antwort. Ich trat dann ganz nahe und sah, daß seine Beine fürchterlich von Moskitos zerfressen waren. In der Annahme, einen Landsknecht vor mir zu haben, sagte ich auf Englisch: „Die Moskitos scheinen eine große Vorliebe für Sie zu haben.“ Das machte augencheinlich Eindruck auf ihn, denn er hob den Kopf, so daß ich sein Gesicht, das deutlich Spuren von Erschöpfung, Fieber und Ergebung in sein Schicksal zeigte, sehen konnte. Einzig seine Augen verrieten

**Unsere
Schlager!**

**Reinseiden-
Foularde**

feine weiche
Lace, die schön-
sten Tuff- und
Blumenmuster

90 cm
breit
per
Met.
Kc **48.-**

Seide

**Schwere
Crep de Chine**

die neuesten
Druckmuster

100 cm
breit
per
Met.
Kc **70.-**

**Bedruckte
Crep Georgette**

100 cm
breit
per
Met.
Kc **65.-**

ist

Rohselde

in modernen
Designs gewebt
für Sommer-
kleider

per
Met.
Kc **28.-**

**Chinesische
Seide (Koban)**

die besten
glatten Farben
per
Met.
Kc **48.-**

**Größtes
Spezial - Geschäft**

kein Luxus

**in Selden-
und Wolstoffen.**

**Fertilia
Seide**

menne Schultern und Beine — alles ist künstlich und doch echt, funkelt im Licht, blüht und gleißt — es wird hier nicht gespart, um auch Große zu entzücken.

Mächtig öffnen sich die Pforten der Geschichte: „Adria Ltkofars Bild und Ende“, „Tintoretto“, das Porträt seiner verstorbenen, am Totenbette ruhenden Tochter malend“, die süße „Philippine Weller vor Kaiser Ferdinand I.“, wer spricht noch von bloßer Sensationsgier, Kinoinszenationsbetrug? Von „ergreifenden Augenblicken der Weltgeschichte“ spricht der Führer, und stehen dort nicht zwei junge Leute, ein blasser Jüngling und ein kleines, derbes Bauernmädchen beinahe ehrfurchtlich vor einer Vergangenheit, die hier und nur hier lebendig ist? Diese Augenblicke der Weltgeschichte werden in ihren Herzen eingegraben sein, auch wenn sie nicht mehr Hand in Hand durch den Würstelprater wandern.

Ein Schritt nach links: Der deutsche Niese, genannt der „lange Peter“, über zwei Meter groß, blickt majestätisch über unsere Köpfe. Zu seinen Füßen Prinz Kolibri, der kleinste Mensch der Welt. Dann die schöne Niesin Rosa Wölsfel, ein Reford finnlandischer Art. — Wunder über Wunder, Wirklichkeiten, die jeder Phantasie spotten.

Und nun zur Galerie berühmter und berühmter Menschen. Bieleicht ist man erst wirklich groß, wenn man hier wieder aufsteht dank!

Wer wurde würdig gefunden? Natürlich Goethe und Schiller, dann Voltaire, Luther, Richard Wagner, Papst Pius X., Ferdinand Lassalle, neben ihm — Johann Strauß, Fürst Bismarck, Wilhelm I., Graf Moltke, Humbert I. von Italien, Admiral Togo. Und dann Li-Sung-Tschang? Man erinnert sich dieses Namens nicht. Man blättert im Führer: „Der chinesische Bismarck“, Vizekönig der Provinz Peking. Verfügt über ungeheuren Reichtum. General Foubert? Hier ist man bewunderter: Der Burenquersol. Anschauungsunterricht aus der Geschichte. Lehrer, führt eure Kinder hierher!

Und dann wandert man noch an vielen österreichischen Fürsten und Generalen vorüber: Graf Radetzky ist da und Albrecht, „der Sieger von Custoza“, Admiral Tegetthoff und General Laudon, Andreas Hofer und Kaiser Franz Josef I. Die Gebichte, die man einst zu ihrem Lob lernen mußte, hat man vergessen. Jetzt leben sie wieder auf: Im Panoptikum, „Prinz Eugen, der eble Ritter, wohnt“ dem Kaiser ...

Hier sind die Helben, drüben die — Verbrecher, einige Schritte entfernt. Eine unheimliche Versammlung: Der Maffennörder Schenk, Paarmann, der Knabenführer Gollgoff, der anarchistische Mörder Mac Kinsch sind die Protagonisten des Theaters. Randu mit langem braunen Bart ist zu sehen, Rosalie Schneider, die vier Dienstmädchen tötete, und viele, deren Namen man glücklicherweise längst vergessen hat. Ein Koffer ist zu sehen, in den der Mörder Smyth die Leiche seines Opfers sperre. (Von der Budapest Staatsanwaltschaft als echt beglaubigt.)

Das ist zuelet Schauder in einem engen Raum. Das Auge wird mit Schreckensbildern erfüllt, schon hört man Blutdrachen, Opferkreie, Stöhnen — man eilt dem Ausgang zu, entflieht.

Und ist dann entronnen, steht wieder mitten im Leben, im Prater, Oragn freischen, Lichter blitzen, Menschen lachen und rufen, das Riesenrad dreht sich majestätisch stumm und führt den Blick zum sternübersäten Himmel, wo Ruhe und Friede wohnt. Kein, ein zweites Mal gehe ich nicht ins Panoptikum. Aber einmal muß man doch seine Rauber und Schauder erlebt haben.

Der Flug um die Welt geglückt.

Cofes und Le Briz in Le Bourget gelandet. — 56.670 Kilometer zurückgelegt.

Paris, 15. April. Cofes und Le Briz sind um 6 Uhr 13 Min. nachmittags im Flughafen Le Bourget gelandet. Die Strecke, die sie auf ihrem Weltfluge zurückgelegt haben, beträgt 56.670 Kilometer, die Dauer des Fluges 337 Stunden. Wie man weiß, erfolgte der Abflug am 10. Oktober in Le Bourget.

Der Weg von Japan nach Frankreich ist damit in der Rekordzeit von sechs Tagen und in 106 tatsächlichen Flugstunden zurückgelegt worden. Die Flieger sind um halb 3 Uhr nachmittags in Marleilles zum Flug nach Paris weiter gestartet, wo sie gegen 7 Uhr abend eintrafen. In Le Bourget waren umfassende Vorbereitungen für die Ankunft der Flieger getroffen worden. Die Flieger wurden bei ihrer Ankunft vom Handels-, dem Marine- und dem Kolonialminister, sowie von einem Vertreter des Präsidenten der Republik begrüßt.

Der Kampf um die freie Arztwahl bei den Privatbeamten-Krankenkassen.

Von betrieblicher Seite wird uns mitgeteilt: Eine Ministerialkommission, in welcher wohl alle Direktoren der großen Krankenkassen saßen, in der aber weder die Wünsche der Privatbeamten zur Geltung kamen, die Ärzte überhaupt nicht angehört wurden, hat der Regierung die Abschaffung der den Privatbeamten bisher vertragsmäßig zugesicherten organisierten freien Arztwahl vorgelegt. Dieser Antrag auf ein so lebenswichtiges Interesse der Beamten und ihrer Familien hat unter der Privatbeamtenchaft ohne Unterschied der Partei Beunruhigung, Unwillen und Widerspruch hervorgerufen.

In unserer Gegend hat u. a. der deutsche Handels- und Industrieangestellte n-Verein (D. H. V.) bereits gegen diese geplante Beseitigung der freien Arztwahl Einspruch erhoben; sogar die Verwaltungskommission der Privatbeamtenkrankenkassa selbst (Ortsstelle Wittowitz) hat die Beibehaltung der org. freien Arztwahl mit einstimmigem Beschlusse gefordert.

Der Verein der Ärzte von Mähr.-Ostau und Umgebung ist in seiner letzten Vollversammlung ebenfalls einstimmig für die Beibehaltung der org. freien Arztwahl eingetreten und die tschechische Ärzteschaft (mähr.-tschechische Zupa) hat eine gleichgesinnte Entschlüsse gefaßt.

Bei dieser Gelegenheit seien nur die wichtigsten Gründe, die für die freie Arztwahl sprechen, angeführt:

Die freie Arztwahl allein gibt den versicherten Privatbeamten die Möglichkeit, ganz genau wie in der ärztlichen Privatpraxis unter allen Ärzten jenes Wohnortes den Arzt seines Vertrauens zu seiner oder seiner Angehörigen Behandlung heranzuziehen. In unserem ganzen Industriebezirk A. B. sind nämlich sämtliche Ärzte organisiert und diese alle üben — bis auf ganz verschwindende Ausnahmen (3 von 200) auch tatsächlich Krankenkassexpraxis aus. Dabei ist aber die org. freie Arztwahl, wie objektive Nachprüfungen ergeben haben, für die Krankenkassen auch finanziell durchaus erträglich. Eine ganze Reihe von Krankenkassen, bei denen die freie Arztwahl nicht besteht, stehen finanziell gerade besonders schlecht. Im Ausland ist die freie Arztwahl in den meisten Staaten mit bestem Erfolge eingeführt, so in Deutschland, England, Frankreich, Desterreich, ja selbst im fernsten Japan. Auch bei uns geht die Regierung eben daran, die org. freie Arztwahl beim Beifonds ihrer Staatsbeamten nicht nur zu bestätigen, sondern sogar noch zu erweitern. Die Privatbeamten aber sind dieser Begünstigung sicherlich auch nicht weniger würdig als die öffentlichen Angestellten. Die freie Arztwahl ist für die Krankenkassen selbst auch deshalb nützlich, weil diese nur mit ihr die Versicherten tatsächlich zufriedustellen können.

Die versicherten Privatbeamten sind in Kenntnis aller dieser Vorteile, daher auch ausnahmslos für die freie Arztwahl; sie wollen nichts davon wissen, daß man ihnen jetzt auf einmal ganz willkürlich eine Reihe ihrer altbewährten Haus- und Vertrauensärzte wegnahme, um ihnen und ihren Familien dafür — im Sinne des neuen Gesetzgebungs — die behandelnden Ärzte aufzuwingen zu wollen.

Die Privatbeamtenchaft müßte aber im eigenen Interesse bei der Regierung und bei der Volksvertretung aller Orten energischen Protest dagegen erheben, daß ihr das schwererworbene

Recht der freien Wahl ihrer Ärzte nicht gegen ihren einmütigen Willen, nicht über ihre Köpfe hinweg — aus politischen Nebenrücksichten, — geraubt werde.

Die gesamte deutsche und tschechische Ärzteschaft steht in diesem Kampfe um eine gute und gerechte Sache vollständig an ihrer Seite.

Bei vertrauensvollem Zusammenwirken der Versicherten, der Ärzte und der Krankenverwaltungen muß es möglich sein, die Krankenversicherung der Privatbeamten zu einer leistungsfähigen und wertvollen Wohlfahrtsanordnung zu gestalten.

Kein Sprachenzwang für deutsche Gemeinden.

Ein ganzes Hauptstück der Sprachenverordnung ungültig.

Das 14. Hauptstück der Sprachenverordnung regelt den Sprachgebrauch der Beamten der örtlichen Selbstverwaltung und der Vertretungskörper. Diese Regelung geht weit über den Rahmen des Par. 3 des Sprachengesetzes hinaus. Nunmehr hat das Oberste Verwaltungsgericht ein Erkenntnis gefällt, womit zwar ausdrücklich nur die Ungültigkeit des Artikels 78, Absatz 2 der Sprachenverordnung ausgesprochen wird, dessen Begründung aber darauf hinweist, daß das Verwaltungsgericht den ganzen Normenkomplex des 14. Hauptstückes der Sprachenverordnung, soweit er den Rahmen des Par. 3 des Sprachengesetzes überschreitet, für ungültig hält.

Die Stadtgemeinde Eger hatte an das Stadtamt in Pilsen eine deutsche Zuschrift gerichtet; diese wurde von der Stadtgemeinde in Pilsen unerledigt zurückgestellt. Die politischen Behörden aller drei Instanzen wollten daraufhin die Stadtgemeinde Eger zur Ausführung des Schreibens an die Stadtgemeinde Pilsen in tschechischer Sprache verhalten. Ueber die gegen die bezügliche Entscheidung des Ministeriums des Innern vom 7. Oktober 1926 von der Stadtgemeinde Eger erhobene Beschwerde hat nunmehr das Oberste Verwaltungsgericht mit seinem Erkenntnis vom 27. März 1928 die angefochtene Entscheidung als gesetzlich nicht begründet aufgehoben.

In der Begründung des Erkenntnisses wird unter anderem ausgeführt:

„Das Oberste Verwaltungsgericht hat erachtet, daß das Sprachengesetz die tschechoslowakische Sprache für das Gebiet der gesamten Staatsverwaltung als staatliche offizielle Sprache bestimmt hat, daß es jedoch für das Gebiet der Selbstverwaltung, insbesondere der lokalen Selbstverwaltung, eine ähnliche prerogative dieser Sprache nicht festgelegt hat; im Gegenteil; aus seinem Par. 3 ergibt sich, daß das Gesetz auf dem Gebiete der Autonomie grundsätzlich das freie Selbstbestimmungsrecht anerkennt und dieses nur

in zwei Richtungen, einerseits durch Vorbehalte zugunsten der tschechoslowakischen Sprache (Absatz 1 und 2), andererseits durch Vorbehalte zugunsten anderer Sprachen (Absatz 4) beschränkt. Das, was das Gesetz bestimmt hat, steht auch im vollsten Einklange mit der im Verichte des Verfassungsausschusses zu Par. 3 des Sprachengesetzes geäußerten Absicht. Wenn das Sprachengesetz das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden nur in dem im Par. 3 festgelegten Maße beschränkt hat, dann steht allerdings jede dieses Maß überschreitende Beschränkung durch die zur Durchführung des Sprachengesetzes erlassene Verordnung im Widerspruch mit Par. 55 der Verfassungsurkunde, sowie mit Par. 8 des Sprachengesetzes, wonach durch Verordnung der staatlichen Vollzugsgewalt der Sprachengebrauch für die autonomen Behörden „im Geiste des Gesetzes“ zu regeln ist. Aus dem Selbstbestimmungsrechte der Gemeinde ergibt sich auch ihr Recht, die Geschäftssprache festzusetzen, was grundsätzlich auch Artikel 70 der Sprachenverordnung anerkennt, und daraus ergibt sich weiter das Recht, diese Sprache insbesondere in der eigenen Korrespondenz zu gebrauchen, und zwar, da im Sprachengesetz und namentlich in den Vorbehalten des Par. 3 keine Grundlage für irgendwelche Beschränkung zu finden ist, auch in der Korrespondenz mit Gemeinden, deren Geschäftssprache eine andere ist und die nicht verpflichtet sind, von Parteigenossen in jener Sprache anzunehmen, bereit sich nach dem ihr zustehenden Rechte die korrespondierende Gemeinde bedient hat.

Von diesen Erwägungen geleitet, fand das Oberste Verwaltungsgericht, daß die Bestimmung des Artikels 78, Absatz 2, der Sprachenverordnung, sofern sie mit der Gemeinde mit einer Minderheitsgesellschaftssprache die Pflicht auferlegt wird, an andere Gemeinden in der Staatsprache zu schreiben, nicht in den Grenzen des Sprachengesetzes erlassen wurde und daher ungültig ist.

Dieses Erkenntnis ist von großer Bedeutung. Es spricht in seiner Begründung aus, daß die staatliche Vollzugsgewalt bei der Regelung des Sprachengesetzes den territorialen Selbstverwaltungsverbänden nicht befreit ist, die im § 3 des Sprachengesetzes gesteckten Grenzen zu überschreiten. Das Oberste Verwaltungsgericht erkennt also das Recht der Gemeinde auf Selbstregelung ihres Sprachgebrauches in den Grenzen des Par. 3 des Sprachengesetzes an. Damit wird fast allen Bestimmungen des 14. Hauptstückes der Sprachenverordnung diese Rechtsgrundlage abgesprochen.

Die Wirkungen des Erkenntnisses.

Nach diesem Erkenntnis des Obersten Verwaltungsgerichtshofes haben nun die deutschen Gemeinden in der Tschechoslowakei das Recht, im Rahmen des Sprachengesetzes ihre Verwaltungssprache zu bestimmen. Sie müssen nicht mehr tschechische Eingaben in tschechischer Sprache erledigen und können auch heimatsprache, Legitimationen für Grenzverkehr und Mitteilungszeugnisse deutlich ausfertigen. Sie sind auch nicht mehr verpflichtet, mit den Gerichten und anderen staatlichen Behörden in der Staatsprache zu korrespondieren. Weiter hört der Ueberlegungszwang auf hinsichtlich der Anträge, die in einer anderen als der Geschäftssprache der Gemeinde gestellt werden. Tschechische Reden in deutschen Gemeindevertretungen müssen nicht mehr protokolliert werden. Die Gemeinde darf auch deutsche Gemeindefestungen verwenden.

Der Sommerfahrplan im Bereiche der Raskauer Eisenbahndirektion.

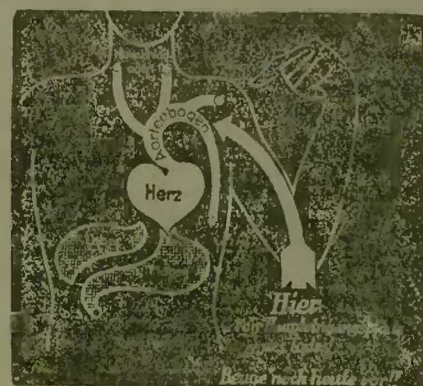
Für den mit 15. Mai in Gültigkeit tretenden neuen Fahrplan auf den tschechoslowakischen Bahnen sind für den Bereich der Raskauer Staatsbahndirektion bezüglich des Schnellzugverkehrs keine größeren Veränderungen vorgesehen. Die rumänischen Schnellzüge Bukarest—Preßburg (Nr. 87) und Preßburg—Bukarest (Nr. 98) werden auch in der Station Blyot (Tisau) in Rarpathorubland halten.

Zwischen Raskau und Preßburg werden bis 28. September täglich Schlafwagen 2. und 3. Klasse verkehren, und zwar bei den Personenzügen 607 und 608 und bei den Schnellzügen Nr. 99 und 100. Ab 29. September werden diese Schlafwagen nur dreimal wöchentlich, und zwar ab Raskau Dienstag, Freitag und Sonntag, ab Preßburg Montag, Donnerstag und Samstag verkehren.

Zwischen Budapest und der Hohen Tatra wurde eine Verbesserung des Verkehrs durch die Einführung eines neuen Schnellzuges erzielt. Die Abfahrzeiten dieser täglich verkehrenden Züge lauten: Budapest ab 10.10, Raskau an 16.09, Raskau ab 16.35, Poprad Belfa an 19.10. Die

Arterien-Verkalkung

von Dr. Ludwig Sternheim, Facharzt für Blutkrankheiten



Kc 17.-

Durch dieses neue leichtverständliche Buch, das die neuesten Forschungsergebnisse enthält, zeigt der bekannte Verfasser, wie sich die „Verkalkten“ von ihrem gefährlichen Leiden sicher befreien können. Jeder Kranke sollte die angegebene Selbstbehandlung beherzigen, ehe es zu spät ist! Zu beziehen durch

Buchhandlung Gul. Rittls Nachf., Mähr.-Ostau

Radverbindung: Poprad Belfa ab 11.13, Raichau an 13.30, Raichau ab 14.00, Budapest an 19.35.

Bis 15. September werden zwischen Budapest und Poprad Belfa direkte Wagen erster, zweiter und dritter Klasse, sowie Speisewagen verkehren.

Ab 10. September wird der Budapest-Erweiterung nur bis Raichau fahren: Budapest ab 7.00, Raichau an 13.00, Raichau ab 15.40, Budapest an 22.10.

Eine zweite Verbindung zwischen Budapest und Poprad Belfa ist eine ganzjährige Nachtverbindung unter beidseitiger Benützung von Personenzügen, und zwar Budapest—Raichau Personenzug, Raichau—Poprad Schnellzug Nr. 5 und 6. Die Verbindung: Budapest ab 22.10, Raichau an 7.15, Raichau ab 7.30, Poprad Belfa an 9.58, Poprad Belfa ab 19.30, Raichau an 21.42, Raichau ab 21.56, Budapest an 3.50.

Direkte Wagen erster, zweiter und dritter Klasse sowie Speisewagen zwischen Budapest und Poprad Belfa verkehren nur in der Zeit vom 25. Juni bis 25. Oktober und vom 20. Dezember bis 10. Jänner. In der übrigen Zeit verkehren diese direkten Wagen und Speisewagen nur von Budapest bis Raichau und zurück.

Im Personenzugverkehr der Raichauer Eisenbahndirektion sind folgende Veränderungen eingeführt worden:

Der Zug Nr. 601 Raichau—Oberberg ist beschleunigt worden.

Zwischen Regina-Michalans und Sop ist ein neues Zugpaar eingestellt worden, so daß dieser Gegend Gelegenheit geboten wird, die Schulen und den Markt in Uzhhorod rechtzeitig zu erreichen. Regina ab 5.07, Sop an 6.31, Sop ab 6.34, Uzhhorod an 7.15, Uzhhorod ab 19.10, Sop ab 19.40, Sop ab 20.00, Regina an 21.43. Diese Züge sind direkt.

Um den Touristen die Möglichkeit zu bieten, von Raichau aus die Tropfsteinhöhlen in Jabov in einem Tage zu besichtigen, werden bis 30. Oktober an Sonn- und Feiertagen folgende Extrazüge von Raichau verkehren: Raichau ab 6.35, Jabov an 8.12, Jabov an 8.22. Dieser Extrazug verkehrt statt des fahrplanmäßigen Zuges, der an Wochenenden Raichau um 5.20 verläßt.

Zwischen Poprad Belfa und Zatra Somnits wird bis 30. Oktober an Sonn- und Feiertagen ein Frühzug eingestellt, welcher schon um 5.56 in Zatra Somnits eintrifft.

Zwischen Prešov und Barabov ist durch Beschleunigung der Fahrzeit der Verkehr beschleunigt worden, ab Raichau bis Barabov verkehren direkte Wagen zweiter und dritter Klasse.

Das kommunistische Turnfest in Prag verböten.

Prag, 14. April. In der Zeit vom 1. bis 8. Juli sollte in Prag unter dem Namen „Spartakiade“ ein großes kommunistisches Turnfest ähnlich dem Sozialistensport und der vorjährigen Arbeiterolympiade stattfinden. Wie aus verlässlicher Quelle bekannt, hat die Regierung die Abhaltung der Spartakiade verboten und heute den diesbezüglichen Polizeibefehl den Verantwortlichen eingehändigt. Das Verbot dürfte mit der Verhinderung von Störungen der Ruhe und Ordnung, sowie auch damit begründet sein, daß mit den zahlreichen ausländischen Turnern Mitwirkenden in die Tschechoslowakei kämen, die dem Kommunismus zu neuem Aufschwung verhelfen könnten. Die Veranstalter der Spartakiade erwarteten großen Zustrom von Turnern und Gästen aus der ganzen Welt, vor allem stark Gruppen aus Sowjetrußland und aus Deutschland. Die Spartakiade sollte auf dem Trabrennstadion auf dem Wobedereplateau stattfinden, das zu diesem Zweck hätte umgebaut werden sollen. Die kommunistische Partei wollte um das ganze Stadion etwa 70.000 bis 100.000 Personen folgende Tribünen errichten. Der Ausschluß der Spartakiade hat alle kommunistischen Turnverbände aus Amerika, Argentinien, Rußland, Deutschland, Estland, Frankreich und Norwegen eingeladen.

(Das Investitionsprogramm der tschechoslowakischen Bäder.) Das Gesundheitsministerium hat für die technische Ausgestaltung der tschechoslowakischen Bäder ein Investitionsprogramm ausgearbeitet, dessen Wirkungsdauer die Jahre 1928—1932 umfaßt. Der Gesamtumfang ist für alle Bäder mit 66 Millionen Kronen beziffert. Ueber die Angelegenheit wird in der nächsten Zeit ein Ministerialrat verhandelt. Die im heurigen Staatsbudget für tschechoslowakische Bäder präliminierte Summe von 10 Millionen Kronen soll um weitere 10 Millionen Kronen erhöht werden.

(Geplante Erweiterung des Wirkungsbereiches des Gerichtspräsidenten.) Wie das „Pr. Tagbl.“ meldet, bereitet die Regierung einen Entwurf zur Abänderung der Bestimmungen der Gesetze über das Gerichtsverfahren in bürgerlichen Rechtsangelegenheiten und über das Exekutionsverfahren vor. Der Entwurf strebt eine Erweiterung der Zuständigkeit des Gerichtspräsidenten an, tut dies jedoch in sehr konservativer Weise, indem er alles in allem bloß vier Paragraphen ändert und zwei abschafft. (Art. 8, 3, 2. Einführungsgeleitz zur Jurisdiktionsnorm; §§ 7, 7a, 107, Jurisdiktionsnorm.) Aufgehoben wird der zweite Satz des § 105 und der § 110. Von Interesse für weitere Kreise ist, daß die Wertgrenze in Bagatelssachen von 300 auf 500 K erhöht wird. Der Rest des Entwurfes befaßt sich mit Exekutionsrecht, trifft insbesondere die Verfügung, daß jede rechtskräftige Entscheidung der staatlichen Verwaltungsbehörden einen Vollstreckungstitel bilden, und befaßt sich weiterhin mit den Verfahrenen in der Slowakei und in Karpathorussland. Die ausfüh-

Das Raiketen-Auto.

Ein interessantes Experiment. — Raumschiff-Edeen.

In den letzten Tagen wurde viel über die Veruche der Firma Opel mit einem neuen Rennwagen gemunkelt, durch die angeblich große Sensationen vorbereitet wurden. Nachdem schon einige Angaben über diesen mysteriösen Rennwagen an die Öffentlichkeit gedrungen waren, sah sich die Firma Opel veranlaßt, aus ihrer bisherigen Reserve herauszutreten, obwohl sie eigentlich über ihre Veruche noch zwei bis drei Wochen volles Stillschweigen bewahren wollte. Vor einer Reihe geladener Gäste führte sie am Donnerstag nachmittag ihren neuen Rennwagen vor, der in der Tat durch die Eigenartigkeit seiner Konstruktion besonderes Interesse beansprucht. Den erstaunten Besuchern wurde ein Wagen vorgeführt, der in seiner äußeren Form einem modernen Rennwagen vollkommen ähnlich,

der jedoch keinen Motor aufwies, sondern der unter der Motorhaube lediglich einen Akkumulator und eine einseitig recht einfache elektrische Zündungsvorrichtung enthielt.

Dafür war der interessanteste Teil des Wagens die Rückwand, die für einen Rennwagen auffallend hoch war und aus der in vier horizontalen Reihen 12 dicke Metallrohre herausliefen, in die je zwei elektrische Drähte eingeführt waren. Der Antrieb dieses neuen Wagens baute sich somit auf ganz neuen — wenigstens für die Praxis ganz neuen — Prinzipien auf. Es handelt sich hier also nicht darum, die Antriebskraft aus einem Verbrennungsmotor oder aus einer Turbine zu entnehmen, sondern hier die Energie hochgepannter Gase auszunutzen, die aus einer Düse mit großer Geschwindigkeit ins Freie strömen und dadurch auf den Körper, dem sie entströmen — hier das Auto — eine Antriebskraft ausüben. Dieses Prinzip ist jedem schon von der gewöhnlichen Rakete her bekannt, dessen Verbrennungsgase mit zischendem Geräusch aus einer unteren Öffnung austreten und die Rakete in die Höhe treiben. Das, was man am Donnerstag nachmittag auf der Opel-Rennbahn bei Hirschfeldheim zu sehen bekam, ist „weiter nichts“ als eine Uebersetzung dieses Prinzips ins Große, allerdings in einem Ausmaß, wie man es bisher noch nie in der Praxis versucht hat. Der geistige Vater dieser Veruche ist Max Valier, der bekannte Vertreter des Raumschiff-Gedankens, der durch die Anwendung des Raketen-Prinzips nicht nur ein Vordringen in die höchsten Luftschichten für möglich hält,

sondern der sogar nur auf diesem Wege einer Transocean-Verkehr und die Eroberung des luftleeren Raumes, also des Weltraumes für möglich hält.

In dem Phrotechniker Sandner fand er einen erfahrenen Helfer, der der Lösung der außerordentlich großen technischen Schwierigkeiten durch-

liche Begründung, die dem Entwurf beigelegt worden ist, gibt die Mängel der Luft zu und führt dies in der Hauptsache auf die Ueberlastung der Verkeile und den Mangel an richtiger Kraftverteilung zurück. Letzterer wird wieder durch den Hinweis auf die Slowakei und den dort herrschenden Richtmangel, der sich für den ganzen Staat als Personalfrage auswirkt, begründet. Die Zuständigkeitsverteilung ist in der Ansicht, diese Mängel durch administrative Maßnahmen im Augenblick nicht beseitigen zu können, und steht daher ihren Entwurf nur als eine äußerste Notmaßnahme an, deren Gültigkeit sie zeitlich beschränkt.

(Vorgesezte Gewalt des Bodennamens?) Das Organ der nationaldemokratischen Grundbesitzer, „Kole“, will aus durchaus verlässlicher Quelle erfahren haben, daß das staatliche Bodennamensamt nun an die Durchführung der Bodenreform im deutschen Sprachgebiete schreiten werde. Es handle sich durchwegs um deutschen Grundbesitz. Das staatliche Bodennamensamt habe durch Einigung mit den Grundbesitzern die glatte Durchführung der Bodenreform beschleunigen wollen. Einige Besitzer seien auch in Verhandlungen eingegangen, doch weigern sie sich jetzt angeblich, die Vereinbarungen einzuhalten, indem sie sich auf den Einfluß der Abgeordneten und Senatoren der deutschen Regierungsparteien verlassen. Das Bodennamensamt wolle sich diesen Einflüssen jedoch nicht unterwerfen, umso weniger, als die Agrarier noch der Durchführung der Bodenreform rufen. Auf den Grundbesitzern, deren Besitzer sich weigern, die Vereinbarungen einzuhalten, werde in den nächsten Tagen die Bodenreform durchgeföhrt werden. In der nächsten Zeit werde das Bodennamensamt auch das Programm betreffend die Parzellierung dieser Grundstücke ausarbeiten.

(Die Preßburger Rakettenschiffahrt.) Aus Preßburg wird uns berichtet: In der Preßburger Rakettenschiffahrt taucht wieder der Name des Polizeirat Dr. Wenda auf, der sich derzeit in Prag befindet. Wenda war seinerzeit Leiter der politischen Abteilung der Preßburger Polizei und die in der Rakettenschiffahrt verhafteten Personen belasteten den Polizeirat sehr schwer, er habe Geld und Wertgegenstände als Bestechungsgeschenke angenommen. Wenda squiert der Polizeirat nicht als Angeklagter, sondern als Zeuge. Der kommunist Hermann Weiler soll einen solchen Rak-

keten neuen Raketen wesentlich näher gekommen ist und in der Firma Opel eine stark interessierte, opferfreudige und sehr starke finanzielle Hilfskraft, die alles tun wird, um die Lösung dieses Problems zu beschleunigen.

Die Verführungen mit dem neuen Rennwagen — es war der zweite Versuch dieser Art — waren sehr überzeugend, obwohl hier bei weitem noch nicht die theoretisch mögliche Geschwindigkeit erreicht wurde. Auf elektrischem Wege wurden für das Anfahren zwei Raketen entzündet, die unter starkem Getöse, unter impolanter Flammenbildung und unter äußerst starker Rauchentwicklung abbrannten. Der Wagen erhielt innerhalb acht Sekunden auf einer Strecke von etwa 60 Meter eine Geschwindigkeit von mehr als 25 Stundenkilometern, eine Leistung, die bisher noch von keinem benzinbetriebenen Wagen erreicht wurde.

Der Fahrer brach dann den Versuch ab, weil er einfach körperlich dem unheimlichen Beschleunigungsvermögen dieses Wagens nicht halten konnte.

Es kam bei diesem Versuch auch nicht darauf an, irgendeinen Geschwindigkeitsweltrekord zu brechen, sondern es kam lediglich darauf an, zu beweisen, daß dieses Prinzip sich in der Praxis verwirklichen läßt. Daß sich nach einer Verbesserung der Zündungsvorrichtung, durch gleichmäßiges und ineinander übergreifendes Abbrennen der Raketen ein Fahrzeug schaffen läßt, das geeignet ist, über kurze Distanzen Geschwindigkeiten zu erreichen, die bisher noch nie mit einem Fahrzeug aufgestellt wurden, das liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit. Natürlich fragt man aber bei solchen Veruchen nach der rationalen Wertbarkeit dieser Erfindung. Ein neuer Weltrekord über einen Kilometer, der demnächst auf der Autobahn bei Berlin aufgestellt werden soll, soll nur eine Zwischenstation auf dem Wege zur endgültigen Auswertung dieser Veruche sein.

Die Anwendung dieses Raketenprinzips ist keineswegs für erdgebundene Fahrzeuge geplant.

Die wirkliche Anwendungsmöglichkeit liegt nur auf dem Gebiete der Luftschiffahrt, da ein hoher Wirkungsgrad, der eine betriebsmäßige Anwendung dieser Erfindung ermöglicht, erst bei hohen Geschwindigkeiten eintritt. Die Firma Opel wie auch der Erfinder äußerten sich über ihre Zukunftspläne sehr zurückhaltend. Man hält es durchaus für möglich, bereits in einem Jahre das Raumschiff konstruiert zu haben, mit dem man in die hohen Luftschichten vordringen und einen betriebsfähigeren Transoceanverkehr durchführen kann. Man darf gespannt sein, ob uns die Zukunft tatsächlich diese Erwartungen erfüllen wird.

erhalten haben, die die Parafie des Polizeirates Dr. Wenda aufwies. Weiter soll bei der Polizeidirektion verhört worden sein und man soll ihn dort angefordert haben, über das Verhör zu schwören. Die Anklagen gegen Wenda beruhen in der Hauptsache auf die Aussage des Angeklagten Max Guttmann, der gemeinsam mit den übrigen Verhafteten, dem Polizeioffizier Mühl und dem Stadtrat Sinner unter Anklage gestellt wurde.

(Die Betrugsereien in der Kesseler Haupttrafik.) Aus Kessen wird uns berichtet: Die verhafteten Trafikanten Kermil und Boca machten im Laufe ihres Geständnisses interessante Mitteilungen darüber, wie sie sich vorstellten haben, die ganze Affäre anzutragen. Sie hatten die Absicht, diese Schwindelen einen Monat hindurch fortzusetzen, zu welchem Zweck bereits andere Geld-eingangsungsblätter bereitgestellt worden war. Nach einem Monate wollte Cernof nach Prag fahren, um sich dort beim Finanzministerium selbst zu stellen und gleichzeitig mit Berufung auf seine politischen Verdienste zu bitten, die Affäre zu vertuschen, wobei er bereit gewesen wäre, einen Teil des Schadens zu ersetzen. Er hoffte mit großer Mobilität bestimmt darauf, daß er sich aus seiner Affäre glatt herausziehen werde. Nachdem die Haupttrafik und das ganze Dab und Gut der beiden Verhafteten beschlagnahmt worden ist, erleidet der Staat nur einen Schaden von circa 150.000 Kc.

(Großer Brand in einer karpathorussischen Gemeinde.) Wie aus Uzhhorod gemeldet wird, brach dieser Tage in der Gemeinde Groß-Bereg bei Berehovo ein Riesenbrand aus, dem 4 Wohnhäuser, sechs Scheunen und verschiedene landwirtschaftliche Bauten zum Opfer fielen. Den Feuerwehren, die aus der Umgebung herbeigeeilt waren, gelang es nach mehrstündigem Bemühen, den Brand zu lokalisieren.

(Verbrecherkomplott gegen einen Olmüher Staatsanwalt.) Der bekannte Räuber Johann Koutel aus Proßnitz befindet sich gegenwärtig in der Untersuchungshaft der Olmüher Staatsanwaltschaft. Seine Haft teilen auch die Mitglieder seiner Bande, die lange Zeit hindurch den Sargen der Umgebung von Olmütz und Proßnitz bildeten. Dieser Tage nun wurde ein Rastler abgefangen, in welchem dem in Haft befindlichen Räuber die Mitteilung gemacht wurde, seine in

Unsere Buchprämien für Denksport-Löser.

Durch die Entscheidung des Loses fällt die in der letzten Woche für unsere Denksport-Löser ausgelegte Prämie, und zwar ein in Leder gebundenes Exemplar des Werkes: *Burchardt, Die Kultur der Renaissance*, an

Marcel Fränkel, Jablunkau.

Freiheit befindlichen Freunde würden ihm in kürzester Zeit einen Revolver ins Gefängnis schmuggeln, mit welchem er den Staatsanwalt, der gegen ihn und seine Bandenmitglieder die Untersuchung führt, niederschießen sollte. Auch ein Befreiungsplan wurde dem Verbrecher in dem Rastler mitgeteilt. Die Olmüher Staatsanwaltschaft hat eine umfassende Untersuchung der Angelegenheit eingeleitet.

(Bürgermeisterwahl in Proßnitz.) Freitag fand in Proßnitz die Wahl des Bürgermeisters und seiner beiden Stellvertreter statt. Zum Bürgermeister wurde der sozialdemokratische Professor Dr. Hal gewählt, der 30 Stimmen erhielt. 12 Wähler enthielten sich der Stimme. Zum ersten Bürgermeisterstellvertreter wurde bei gleichem Stimmenverhältnis der nationaldemokratische Direktor Benes, zum zweiten Bürgermeisterstellvertreter der Nationalsozialist Polorny mit 29 Stimmen gewählt.

(Die eben erschienene Nummer des ersten deutschen Magazins „Das Leben“) bringt eine große Anzahl unterhaltender Romane und reichlicher Photographien und Illustrationen in farbiger Ausstattung und ist so lebhaft, daß sie auf der Reise und dabei einige heitere Stunden verbirgt. Der Preis der Freunde des „Lebens“ wächst mit jeder Nummer; die vom 15. April ist wieder ein großer Schläger. Sie ist für 8 Kc. überall zu haben.

(Beamtinnen und Angestellte) sorgen rechtzeitig für die Beschaffung ihrer Brautausstattung durch das Sparbankinstitut Ausführl. Prof. Dr. K. M. Meyer & Comp., Markt 28, 1. St. 28. 879

(Der falsche Graf Rich verhaftet.) Aus Budapest wird gemeldet: Der 24jährige, beschuldigte Georg Herz, der, wie gemeldet, sich als Graf Georg Rich ausgab, ein Automobil anzuwenden und eine Theaterrolle entlehnte, wurde in der Nähe der slowakischen Grenze bei Raag Maros von der Gendarmenrie verhaftet. Außer dem entführten Mädchen befand sich in dem Auto noch ein Freund namens Jozef Zigaretth. Herz stellte sich auch der Gendarmenbescherde als Graf Rich vor. Alle drei hatten ein tschechoslowakisches Visum und waren auch ohne Auto über die Grenze gekommen.

(Ein englischer Götterort vermisst.) Aus London wird gemeldet: Bei Plojbs herrscht seit einigen Tagen lebhafter Besorgnis über den Verbleib des britischen Motorschiffes „Atlantic Prince“, das mit einer Ladung von einer Million Dollar in Gold von New York über Los Angeles nach Kobe unterwegs ist. Seit dem 28. Februar, als das Schiff Los Angeles verließ, fehlt jede Nachricht. Die Ladung des Schiffes ist bei Plojbs mit einem hohen Betrag versichert. Die amerikanischen Forscher haben die Suche nach dem seit einigen Wochen fehlenden Schiff aufgenommen. Die Mannschaft des Schiffes besteht aus 22 Engländern und 30 Chinesen.

(ArbeitslosenDemonstrationen in einem polnischen Industriestädchen.) Aus Warschau wird uns berichtet: In dem Industriestädchen Zyrardow kam es zu großen ArbeitslosenDemonstrationen, da diesen die Auszahlung von Arbeitslosenunterstützung verweigert wurde. Die Demonstranten zogen vor das Rathaus und bombardierte dieses mit Steinen, wobei fast alle Fenster Scheiben eingebrochen wurden. Erst berittene Polizei gestreute die Demonstranten.

(Großer Fahrkarten-Schwindel bei der Wilnaer Eisenbahndirektion.) Aus Warschau wird uns berichtet: In der Wilnaer Eisenbahndirektion wurden große Mißbräuche aufgedeckt. Der Departementsdirektor in der Eisenbahndirektion Wilna, Schmidt, hat im Einvernehmen mit drei Kassierern des Wilnaer Hauptbahnhofes, sowie mit dem Leiter der Waskerei, in der die Eisenbahnschaffarten gedruckt werden, große Mißbräuche verübt, indem sie solche Fahrkarten zum Verkauf anboten, die nicht in die Kontrollliste eingezeichnet waren. Durch diese Manipulation wurde der Staat um eine halbe Million Polnisch zehnpfennig. Alle beteiligten Personen wurden verhaftet.

(Verhaftung eines Mädchenhändlers.) Aus Warschau wird gemeldet: Hier wurde ein 35jähriger Mann namens Kohnstod wegen Mädchenhandels verhaftet. Er hatte im Jahre 1921 ein Mädchen namens Korn geheiratet und überlebte mit ihr nach Deutschland. Nach drei Jahren kehrte er nach Polen zurück und erklärte, daß seine Frau gestorben sei. Er wies auch ihren Totenschein vor. Anfang 1926 heiratete er zum zweitenmal eine gewisse Dora Fischer und reiste mit ihr ebenfalls nach Deutschland. Einige Monate später kam er wieder nach Warschau und erzählte, seine zweite Frau sei bei einem Eisenbahnunglück ums Leben gekommen. Er zeigte auch einen Zeitungsausschnitt vor, in dem der Name Fischer vorkam. Kohnstod wollte nun abermals heiraten. Die Familie der zweiten Frau hatte aber inzwischen erfahren, daß sich die Frau in einem Fremdenhaus in Deutschland befindet. Der Bruder der Frau fuhr nach Deutschland und fand seine

(Vor dem Austritt Islands und Belgiens zum
Mittelmeeranälischen Emassellartell.) In den letzten
Zagen haben zwischen Delegierten des Verbandes

